

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit

**Ästhetische Medien in der Sozialdiagnostik –
Gestaltungspädagogik als Zugang zur Deutungswelt des
unterstützungssuchenden Menschen im sozialarbeiterischen
Prozess**

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 17.10.2016

Vorgelegt von:

Zorn, Dominik

Betreuender Prüfer:

Fabio Casagrande

Zweitprüferin:

Prof. Dr. Carmen Gransee

„Dort, wo Menschen diese Erfahrungen von Selbstwert und aktiver Gestaltungskraft sammeln können, vollziehen sich mutmachende Prozesse einer »Stärkung von Eigenmacht«.“

(Herriger 2014: 20)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	S. 2
1. Sozialdiagnostik als Grundlage des sozialarbeiterischen Handelns	S. 5
1.1 Sozialdiagnostik als stetig wiederkehrendes Element	S. 10
1.2 Prinzipien der Sozialdiagnostik	S. 11
1.3 Sozialdiagnostik zur Identifizierung von Ressourcen im Problemlösungsprozess	S. 13
2. Gestaltungspädagogik als Rahmen gestalterischer Tätigkeit	S. 14
2.1 Ziele gestaltungspädagogischer Aktivitäten	S. 15
2.2 Der Ästhetikbegriff im gestaltungspädagogischen Kontext	S. 16
2.3 Ästhetische Erfahrungen durch gestalterische Prozesse	S. 17
2.4 Ästhetische Medien als Stellvertreter der Wirklichkeit	S. 18
3. Zusammenfassung der aufgezeigten Parallelen zwischen Gestaltungs- pädagogik und Sozialdiagnostik	S. 19
3.1 Verbindung von Gestaltungspädagogik und Sozialdiagnostik	S. 20
3.2 Heiners Prinzipien der Sozialdiagnostik im Kontext dieser Verbindung	S. 23
3.3 Didaktische Überlegungen für die Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente in sozialdiagnostische Instrumente	S. 24
4. Beispielhafte Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente in eine Aus- wahl sozialdiagnostischer Verfahren	S. 26
4.1 Die Skalierung als mehrdimensionale Darstellung	S. 26
4.2 Die Lebenslinie als flexibles Visualisierungswerkzeug	S. 31
4.3 Das Soziale Atom mit Spielfiguren	S. 34
5. Schlussbetrachtung	S. 38
Abbildungsverzeichnis	S. 42
Literaturverzeichnis	S. 43
Anlagen	S. 46
Eidesstattliche Erklärung	

Einleitung

Die Diskussion um das Feld der Diagnostik in der Sozialen Arbeit und eine ihr zugrundeliegenden einheitlichen Position wird bereits seit mehreren Jahren geführt (vgl. Heiner 2015: 281). Sie ist Teil der Professionalisierung Sozialer Arbeit und spiegelt das Bestreben dieser Disziplin wider, sich selbst als eigenständige Handlungswissenschaft von anderen Fachrichtungen abzugrenzen (vgl. Buttner 2010: 11).

Trotz dieses Bestrebens erschwert Soziale Arbeit sich diese Abgrenzung selbst, da sie u.a. im Zuge von Sozialdiagnostik auf fachfremde Instrumente und Verfahren zurückgreift (vgl. Buttner 2010: 6). Laut Pantuček ist dieser Missstand dem über Jahre hinweg verstärkten Blick von Sozialer Arbeit auf den Prozess von Hilfe zu verschulden, da hierdurch anderen Disziplinen die Möglichkeit geboten wurde, sich erfolgreich im Feld der Diagnostik zu etablieren (vgl. Pantuček 2012: 16f.).

Dabei ist eine fundierte Diagnostik unerlässlich, um beispielsweise einer potenziellen fachlichen Sprachlosigkeit vorzubeugen, die droht, wenn die sozialarbeiterische Fachkraft ihre Einschätzung des Falls, weiterführende Eingriffe oder gar das gesamte Wirken vor anderen Professionen oder Entscheidungsträgern rechtfertigen soll (vgl. Pantuček 2012: 18). Grundsätzlich dient Sozialdiagnostik zur Informationsgewinnung für die sozialarbeiterische Fachkraft, um weiterführende Entscheidungen für den unterstützungssuchenden Menschen¹ begründet treffen zu können (vgl. Heiner 2015: 282).

Dementsprechend wohnen dem Feld der Sozialdiagnostik Machtfragen inne, die nicht nur allein das Verhältnis von Fachkraft und Institution betreffen, sondern auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene sowie in der Beziehung von sozialarbeiterischer Fachkraft und Adressat_in sich niederschlagen (vgl. Heiner 2015: 281). Besonders die Machtstruktur, die in der Beziehung zwischen der Fachkraft und dem Adressaten_der Adressatin besteht, bezieht sich nicht allein auf den Moment der Zusammenarbeit, sondern kann über diese Zeit hinaus in Form von Etikettierungen und Stigmatisierungen durch Diagnosen wirken (vgl. Pantuček 2012: 17).

¹ In dieser Ausarbeitung wird die Formulierung „unterstützungssuchender Mensch“ verwendet, um die Zielgruppe des sozialarbeiterischen Wirkens zusammenzufassen. Hierdurch sollen einerseits alle Geschlechter sowie Identitäten erfasst werden und zudem verdeutlicht werden, dass von einer Eigenmotivation im Sinne eines Mitwirkungswillens von Seiten des Adressaten_der Adressatin Sozialer Arbeit ausgegangen wird.

Zentrales Anliegen der sozialarbeiterischen Fachkraft im Rahmen von Sozialdiagnostik ist laut Galuske einen Einblick in die Deutung von der Welt des unterstützungssuchenden Menschen zu erhalten (vgl. Galuske 2011: 217). Diese hervorgehobene Stellung der Deutung des unterstützungssuchenden Menschen ist ein besonderes Merkmal von Sozialdiagnostik und verdeutlicht ihre hermeneutische Ausrichtung in Abgrenzung zur rein klassifikatorischen Diagnostik.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Machtfragen - sowohl zwischen Sozialer Arbeit und anderen Professionen als auch zwischen der sozialarbeiterischen Fachkraft und dem unterstützungssuchenden Menschen - und den daraus resultierenden Konsequenzen für die Beteiligten als auch die Profession selbst, hat die Teilhabemöglichkeit der Zielgruppe Sozialer Arbeit an Unterstützungsprozessen eine große Gewichtung in vielerlei Hinsicht. Im Zuge dieser Ausarbeitung soll der Fokus auf der Beziehung zwischen der sozialarbeiterischen Fachkraft und dem unterstützungssuchenden Menschen in Bezug auf die Deutungsmacht von Sachverhalten im Kontext des sozialarbeiterischen Prozesses liegen.

Ein theoretischer Ansatz, welcher auch in der Sozialen Arbeit Anwendung findet und der Deutung von Sachverhalten durch die Zielgruppe selbst im Vergleich zur Deutung durch Professionelle mehr Raum ermöglicht, ist die Gestaltungspädagogik.

Aus der aufgezeigten Relevanz der Deutung durch den unterstützungssuchenden Menschen für den sozialarbeiterischen Prozess und dem benannten Möglichkeitsraum im Feld der Gestaltungspädagogik ergibt sich folgende Fragestellung: *Wie können gestaltungspädagogische Elemente genutzt werden, um der Deutung des unterstützungssuchenden Menschen mehr Raum zur Darstellung im sozialdiagnostischen Prozess zu gewähren?*

Hierfür erfolgt im ersten Teil eine Darstellung des sozialdiagnostischen Feldes mit einer Verortung von Sozialdiagnostik als Element im sozialarbeiterischen Prozess. Darauf aufbauend wird beleuchtet, inwieweit Sozialdiagnostik zur Identifizierung von Ressourcen beitragen kann und somit bereits Teil vom möglichen Problemlösungsprozess ist. Abschließend werden grundlegende Prinzipien der Sozialdiagnostik abgeleitet und noch einmal näher erläutert sowie eine Abgrenzung des Begriffes „Instrument“ zu „Methode“ und „Konzept“ vorgenommen.

Der zweite Teil befasst sich mit Gestaltungspädagogik als Teildisziplin der Pädagogik

und beleuchtet den Begriff der Ästhetik näher sowie damit in Verbindung stehende Erfahrungen durch gestalterische Prozesse. Weiter werden ästhetische Medien als Produkte gestalterischer Prozesse untersucht und inwieweit sie die Wirklichkeit des unterstützungssuchenden Menschen abbilden.

Im dritten Teil wird die Synthese der Bereiche der Sozialdiagnostik und Gestaltungspädagogik unter Aufzeigen der existierenden Überschneidungen sowie weiteren Ideen zur Verbindung erschlossen. Hierfür werden vorher dargelegte Prinzipien der Sozialdiagnostik einbezogen und didaktische Überlegungen für die Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente in sozialdiagnostische Instrumente dargelegt. Darauf aufbauend werden im vierten Teil beispielhaft drei sozialdiagnostische Instrumente aufgeführt, die unter Einbezug gestaltungspädagogischer Elemente verändert wurden.

Abgeschlossen wird diese Ausarbeitung im fünften Teil mit einer Schlussbetrachtung.

1. Sozialdiagnostik als Grundlage des sozialarbeiterischen Handelns

Der Begriff der Diagnostik entstammt dem griechischen Wort „diagnosis“ und bedeutet sinngemäß „erkennen, unterscheiden und damit auch verstehen“ (Heiner 2015: 282). Die Sozialdiagnostik ist ein Element des professionellen, sozialarbeiterischen Handelns und erfasst die „individualisierte Einschätzung des Hilfebedarfs“ (Pantuček 2012: 13) eines unterstützungssuchenden Menschen durch eine sozialarbeiterische Fachkraft, mit dem Ziel Entscheidungen zu fundieren und diese zu optimieren (vgl. Heiner 2015: 282). Laut Heiner ist der Begriff der „Sozialdiagnostik“ gleichzusetzen mit dem Begriff des „Fallverstehens“ (vgl. Heiner 2015: 283). Dieses Fallverstehen unterliegt der Fragestellung „Wer hat welches Problem?“ (Galuske 2011: 217) und versteht somit den unterstützungssuchenden Menschen nicht als den Schuldigen sondern als Teil von Systemen, in denen er in Beziehung zu anderen Personen steht. Der unterstützungssuchende Mensch soll in seinem Lebenszusammenhang verstanden werden und wie er sein Leben wahrnimmt und deutet. Somit entfällt auch eine pauschale Bewertung nach „richtig“ oder „falsch“ (vgl. Heiner 2015: 283). Die zusammengetragenen Informationen stellen die Grundlage zur Gestaltung von Unterstützungsangeboten dar. Diese Informationen zeigen Ansatzpunkte für das sozialarbeiterische Handeln auf und verhelfen zu einer passgenaueren Gestaltung von sozialarbeiterischen Maßnahmen (vgl. Pantuček 2012: 81). Heiner definiert die Sammlung von Informationen sowie deren Auswertung als zwei grundlegende Aspekte der Diagnostik (vgl. Heiner 2015: 238).

Hieran wird deutlich, dass Sozialdiagnostik insbesondere auf Verfahren angewiesen ist, durch die die sozialarbeiterische Fachkraft Informationen zusammentragen sowie auswerten kann, um zu fallspezifischen Erkenntnissen zu gelangen. Gleichwertig zum Begriff „Verfahren“ werden „Instrument“ oder auch „Technik“ genutzt. Verfahren sind „Einzelelemente von Methoden“ (Geissler/Hege 2001: 29). Sie stellen konkrete Handlungsanweisungen dar, wohingegen Methoden allgemeiner gefasst sind. Sowohl Methoden als auch Verfahren stehen im engen Zusammenhang mit den jeweils angestrebten Zielen. Die Absicht des sozialarbeiterischen Handelns beeinflusst die Methodenwahl und somit auch die Auswahl der Verfahren. Das Ziel des sozialarbeiterischen Handelns ist abhängig von der jeweiligen Problembeschreibung – dem jeweiligen Gegenstand des sozialarbeiterischen Handelns – ,dem

unterstützungssuchenden Menschen sowie weiteren Rahmenbedingungen. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen diesen Punkten. Demnach ist nicht jede Methode bzw. jedes Verfahren für jedes Problem und jeden unterstützungssuchenden Menschen anzuwenden. Eine Auswahl erfolgt in der Auseinandersetzung mit dem Einzelfall. Einer Methode übergeordnet steht ein Konzept. Ein Konzept eint die Problembeschreibung/en, Zielsetzung/en, Methode/n sowie Verfahre/n in aufeinander abgestimmter Art und Weise (vgl. Geissler/Hege 2001: 23ff.).

Galuske zitiert Krauß, der kritisch anmerkt, dass „erstens weder über den Methodenbegriff noch zweites über einen Methodenkanon Konsens besteht“ (Krauß 2006, zit. n. Galuske 2015: 1022). Eine eindeutige Trennung zwischen Instrument und Methode ist nach Krauß nicht immer möglich (vgl. Krauß 2006, zit. n. Galuske 2015: 1022). Auch ist laut Michel-Schwartz, der ebenfalls in Galuskes Darstellungen einbezogen wird, „die genaue Unterscheidung z.B. zwischen Konzept und Methoden nicht immer leicht“ (Michel-Schwartz 2007, zit. n. Galuske 2015: 1022). Laut Krauß sollte diese Trennungsunschärfe gebilligt werden (vgl. Krauß 2006, zit. n. Galuske 2015: 1022).

Trotz dieser Uneinigkeit über Begrifflichkeiten im Feld der Sozialdiagnostik, gewann Sozialdiagnostik zunehmend an Bedeutung im methodischen Handeln Sozialer Arbeit. Gründe hierfür waren der zunehmende Einzug wirtschaftlicher Aspekte in die Soziale Arbeit und die verstärkte Ausrichtung der Profession an der Lebenswelt der Klienten (vgl. Galuske 2011: 220).

Gegenwärtig dominieren im Bereich der Sozialen Arbeit die beiden Strömungen der rekonstruktiven und der klassifikatorischen Sozialdiagnostik. Während die rekonstruktive Strömung hermeneutisch geprägt ist und somit auf die gemeinsame Deutung der Problematik durch die Fachkraft und den Klienten setzt, zeichnet sich die klassifikatorische Strömung durch eine Erkenntnislogik aus, die durch vereinheitlichte Untersuchungsinstrumente zu Einstufungen und Zuweisungen durch die Fachkraft führen soll (vgl. Heiner 2015: 281f.).

Die Untersuchungsinstrumente der rekonstruktiven Strömung entspringen der „qualitativen Sozialforschung, die einen hermeneutischen (sinnverstehenden) Nachvollzug der Subjektperspektive anstreben“ (Freund/Stotz 2011: 230).

Deren Anwendung zielt darauf ab, die Biografie des unterstützungssuchenden Menschen nachvollziehen zu können, sodass Einschränkungen, Hindernisse aber auch mögliche Zugänge in der Lebensgeschichte des Menschen sichtbar werden. Sie könnten – sofern sie relevant sind - Berücksichtigung im sozialarbeiterischen Prozess finden. Doch geht es bei dieser Rekonstruktion nicht allein um die Darstellung des Biografieverlaufs, sondern vor allem um das Nachvollziehen der Sinnstrukturen, die hinter diesem liegen. Mit dieser Erschließung des Sinnes hinter menschlichen Handlungen befasst sich die objektive oder auch strukturelle Hermeneutik. Als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in diesem Zusammenhang gilt der Soziologe Ulrich Oevermann. Er entwickelte eine Vorgehensweise mit der Biografien als Texte verstanden werden und anschließend gedeutet werden („objektiv-hermeneutische Textinterpretation“). In der objektiven bzw. strukturalen Hermeneutik wird davon ausgegangen, dass das Handeln eines Menschen bestimmten Regelmäßigkeiten unterliegt, deren „Sinnstrukturen nur in einem mehrstufigen Interpretationsverfahren reflexiv erschlossen werden können“ (Freund/Stotz 2011: 231). Im Hinblick auf das Leben eines Menschen wird zwischen Möglichkeitsräumen des Handelns und wirklich vollzogenen Entwicklungen unterschieden. Das gesamte Handeln eines Menschen wird als eine Aufeinanderfolge („Sequenz“) von Einzelhandlungen verstanden. Einzelne Handlungen schließen in Orientierung an Regelmäßigkeiten immer an andere vorherige Handlungen an. Die objektiv-hermeneutische Rekonstruktion befasst sich reflexiv mit der Interpretation der Sinnstrukturen hinter diesen Regelmäßigkeiten, die zu einer konkreten Lebenssituation geführt haben. In einer sogenannten Sequenzanalyse werden die Möglichkeitsräume und wirklich vollzogenen Entwicklungen miteinander verglichen (vgl. Freund/Stotz 2011: 230ff.).

Rekonstruktiv geprägte Diagnostik setzt demnach verstärkt auf Kooperation zwischen der sozialarbeiterischen Fachkraft und dem unterstützungssuchenden Menschen. Gewonnene Erkenntnisse müssen das Problem im Lebenszusammenhang des Unterstützungssuchenden repräsentieren, wodurch gleichzeitig nicht nur das Problem als solches definiert wird, sondern auch Handlungsspielraum eröffnet wird, in dem Ressourcen sichtbar werden können, die eventuell für den weiteren sozialarbeiterischen Prozess verwertbar sind.

Pantuček legt demnach zu Recht Soziale Diagnostik auch als „Strategien der Annäherung an den lebensweltlichen Zusammenhang der KlientInnen“ (Pantuček

2013: 13) aus. Heiner setzt dort an, indem sie hervorhebt, dass „es (auch) um die sinnverstehende Rekonstruktion fremder Erfahrungen und Lebenswelten geht“ (Heiner 2015: 283). Stimmer konkretisiert diesen lebensweltlichen Bezug in Form von „Beziehungen der Klienten in und mit ihrer Umwelt“ (Stimmer 2012: 45), die Berücksichtigung in der Sozialdiagnostik finden müssen.

Die Einschätzung des Falls, auch Soziale Diagnose genannt, geht somit in beiden Modellen aus der Kooperation zwischen der Fachkraft und dem Klienten hervor, jedoch unterscheidet sich der Grad der Partizipation des Unterstützungssuchenden im Diagnostikprozess sowie die Art und Weise der Kommunikation (vgl. Galuske 2011: 221).

Im Zuge dieses rekonstruktiv geprägten Diagnostikprozesses kommen zum einen die auf das Problem bezogene Einschätzung des unterstützungssuchenden Menschen zum Tragen und zum anderen die einzelfallbezogene Bewertung der sozialarbeiterischen Fachkraft. Beide beteiligten Parteien müssen als Grundlage der weiteren Zusammenarbeit einen Konsens darüber finden, wie sie das Problem gemeinsam definieren (vgl. Pantuček 2012: 81). Stimmer spricht den Einschätzungen des unterstützungssuchenden Menschen bei der Problemdefinition eine größere Wertigkeit zu, sollte im Versuch der Konsensfindung keine Einigung möglich sein (vgl. Stimmer 2012: 45).

Dies begründet sich in der Idee, dass der Unterstützungssuchende selbst Experte für sein Leben ist und dieses mit all seinen Facetten zentraler Ausgangspunkt der Unterstützung sein soll. Die Problemdefinition sowie die Unterstützung sollen somit nicht oktroyiert werden, sondern in einem Prozess gemeinsam mit dem Klienten unter dessen Beteiligung gestaltet werden (vgl. Galuske 2011: 221f.).

„Sozialarbeit (ist) bei ihrer Informationsgewinnung über den Fall zwar nicht ausschließlich, aber doch weitgehend auf Gespräche angewiesen“ (Pantuček 2012: 15). Diese Gespräche sind nicht allein auf den Klienten und die sozialarbeiterische Fachkraft beschränkt, sondern beziehen auch Drittpersonen im Sinne weiterer Beteiligter mit ein (vgl. Galuske 2011: 216). Auch Stimmer befürwortet den Einbezug von Aussagen Dritter, falls sich dies als förderlich für den Problemlösungsprozess erweisen sollte (vgl. Stimmer 2012: 45).

Die zusammengetragenen Informationen stellen eine Momentaufnahme der Lebenssituation des unterstützungssuchenden Menschen dar. Anteilig können diese sich als

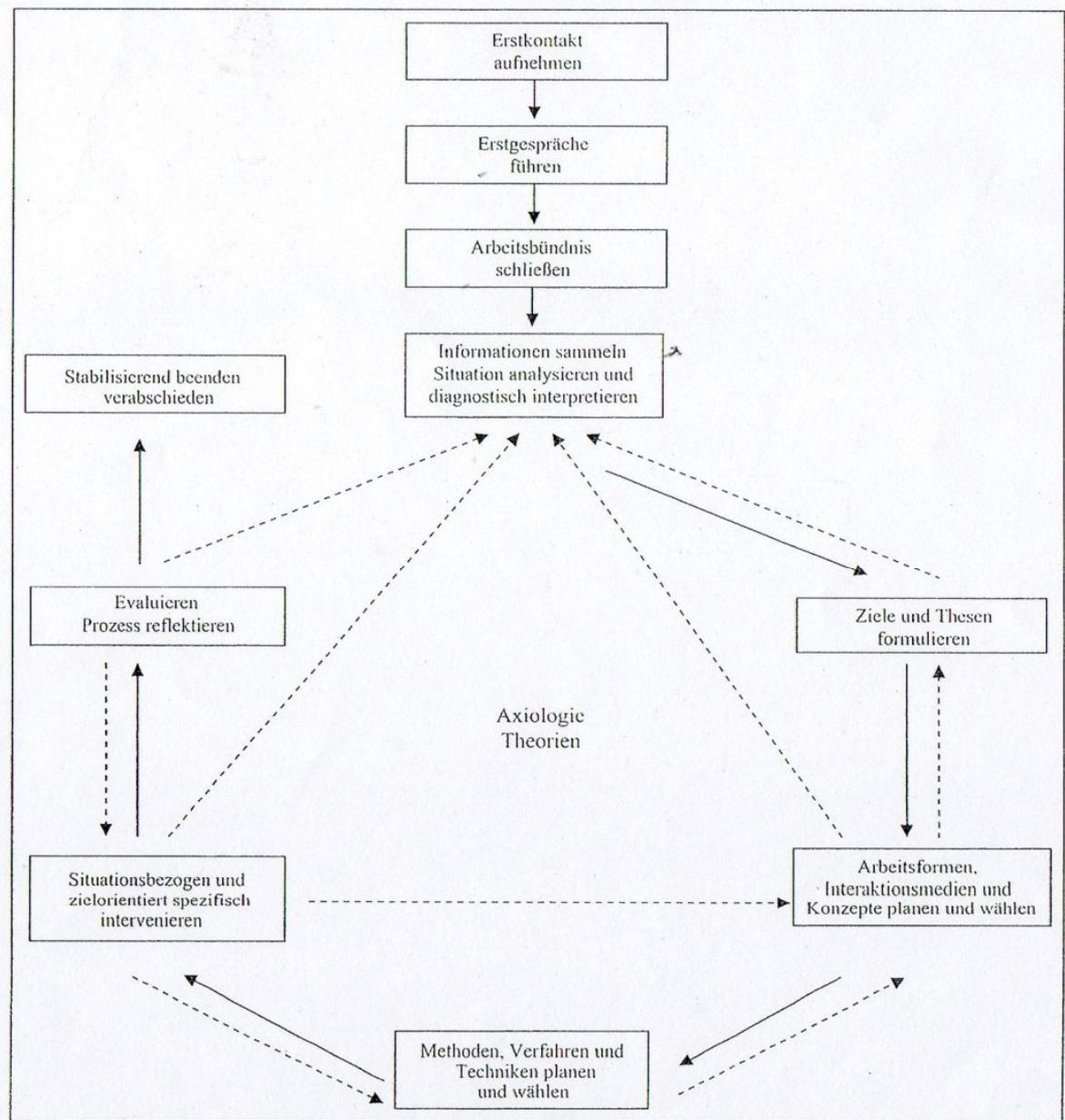
stabil erweisen, aber meist sind sie stetigen Veränderungen unterworfen (vgl. Pantuček 2012: 102).

Daraus erschließt sich, dass der sozialdiagnostische Blick auf einen Fall ein immer wiederkehrender Baustein in der Fallarbeit ist, um den Status quo des unterstützungssuchenden Menschen zu erfassen und um eine optimale Gestaltung der Unterstützungsmaßnahme zu gewährleisten.

1.1 Sozialdiagnostik als stetig wiederkehrendes Element

Stimmer greift diese Erkenntnis der stetigen Überprüfung zusammengetragener Informationen in Form seines zirkulären Problemlösungsmodells für das sozial-arbeiterische Handeln auf:

Abb. 1: „Zirkulärer Prozess des methodischen Planens und Handelns“



Quelle: Stimmer 2012: 37

Das Modell zeigt exemplarisch, welche einzelnen Phasen vom Erstkontakt bis zum Verabschieden von der sozialarbeiterischen Fachkraft und dem unterstützungs-suchenden Menschen im Problemlösungsprozess durchlaufen werden². Stimmer

² siehe auch Ansen/Stimmer 2016: 114

betont, dass sowohl der zeitliche Umfang als auch die inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Phasen der professionellen Entscheidungsmacht der sozialarbeiterischen Fachkraft unterliegen und einzelfallabhängig seien (vgl. Stimmer 2012: 37f.).

Dieses Modell verdeutlicht, dass sozialarbeiterisches Handeln nicht linear verläuft, sondern von Schritten zurück zu vorherigen Phasen geprägt sein kann, da im Prozess gewonnene Erkenntnisse diese Rückschritte erforderlich machen. So schreibt er, „dass Evaluation eine ständige Aufgabe im Gesamtverlauf ist“ (Stimmer 2012: 37).

Zentrale Idee dieser Vorgehensweise ist das Herausarbeiten des aktuellen Status quo und der Faktoren, die den Problemlösungsprozess vorantreiben und schließlich zur Lösung des Problems führen können. Auch sollen solche Faktoren sichtbar werden, die den Prozess zum Stagnieren bringen oder gar zu einer Verschlimmerung der Situation beitragen, sodass diese Einflüsse umgangen werden können oder als Ansatzpunkt für weitere Unterstützungsmaßnahmen dienen können (vgl. Stimmer 2012: 37).

1.2 Prinzipien der Sozialdiagnostik

Heiner beschreibt in ihren Ausführungen vier Prinzipien, die sozialdiagnostischen Prozessen zugrunde liegen und „dem Auftrag, dem Selbstverständnis und der Aufgabenstellung“ (Heiner 2014: 28) der Sozialarbeit entlehnt sind.

Wie bereits beschrieben, ist Sozialdiagnostik ein immer wiederkehrendes Element im sozialarbeiterischen Prozess. Diagnosen werden nicht als endgültig verstanden, sondern als Hypothesen. Diese bestehenden Hypothesen werden im Zuge dieses Prozesses auf ihre Qualität hin überprüft und Diagnosen, die nicht mehr haltbar sind, werden aktualisiert. Sie müssen falsifikatorischen Prüfungen standhalten. Hierzu werden wissenschaftliche Erkenntnisse genutzt. Auch die Arbeitsbeziehung zwischen der sozialarbeiterischen Fachkraft und dem unterstützungssuchenden Menschen wird hinterfragt. Sozialdiagnostik ist demnach *reflexiv orientiert* (vgl. Heiner 2014: 30f.).

Wird die Qualität der Arbeitsbeziehung hinterfragt, wird gleichzeitig die Möglichkeit der Teilhabe durch den unterstützungssuchenden Menschen am sozialdiagnostischen Prozess beleuchtet. Wie bereits dargelegt, unterliegt

Sozialdiagnostik einem Aushandlungsprozess, in dem sowohl die Meinung der Fachkraft als auch die des unterstützungssuchenden Menschen einen Stellenwert haben. Hierdurch kann sichergestellt werden, dass zum einen fachliche Ansprüche erfüllt werden und zum anderen der Lebenswelt und ihrer der Deutung durch den unterstützungssuchenden Menschen Raum im sozialarbeiterischen Prozess gegeben werden. Dies dient schlussendlich der Stärkung des Willens des Menschen und seines Wunsches nach Veränderung. Gegensätzliche Meinungen werden als Impuls durch die sozialarbeiterische Fachkraft verstanden, um in den Dialog mit dem unterstützungssuchenden Menschen zu treten und gemeinsam Deutungskonstrukte zu hinterfragen und zu wandeln. Sozialdiagnostik ist demnach *partizipativ orientiert* (vgl. Heiner 2014: 27ff.).

Sozialdiagnostik zielt darauf ab, Themen des unterstützungssuchenden Menschen im Kontext des sozialarbeiterischen Prozesses so zu erfassen, dass sie in ihrer Komplexität nicht zu gering aber auch nicht zu umfangreich abgebildet werden und somit zu einer optimalen Gestaltung von Unterstützungsmaßnahmen beitragen können. Hierbei sollen die Biografie und Deutungsmuster des unterstützungssuchenden Menschen näher beleuchtet werden und mit in den sozialdiagnostischen Prozess einbezogen werden. Auch die Positionen Dritter, sofern relevant für den Einzelfall, spielen eine Rolle. Sozialdiagnostik ist demnach *mehrperspektivisch orientiert* (vgl. Heiner 2014: 30).

Sozialdiagnostik betrachtet die Interaktion zwischen dem unterstützungssuchenden Menschen und der Gesellschaft. Hierbei wird zum einen der Mensch als Individuum aber auch als Teil von Systemen verstanden. Sozialdiagnostik erfasst und untersucht folglich auch die Wechselwirkungen zwischen dem Individuum sowie der Gesellschaft, inwieweit diese gehemmt sind und welche Ursachen diesem Umstand zugrunde liegen. Sozialdiagnostik ist demnach *sozioökologisch orientiert* (vgl. Heiner 2014: 29f.).

1.3 Sozialdiagnostik zur Identifizierung von Ressourcen im Problemlösungsprozess

Ähnlich den notwendigen Rückschritten in Stimmers Modell ist Herrigers Verständnis von Diagnostik im Kontext der Empowerment-Arbeit. Laut Herriger findet Diagnostik während des gesamten Kontakts zwischen der sozialarbeiterischen Fachkraft und dem hilfeschuchenden Menschen statt (vgl. Herriger 2014: 93). Herriger verwendet jedoch nicht den Begriff der Sozialdiagnostik im Kontext seines Modells der Empowerment-Arbeit, sondern prägt den Begriff der Ressourcendiagnostik.

„Unter Ressourcen wollen wir jene positiven Personenpotentiale (»personal Ressourcen«) und Umweltpotentiale (»soziale Ressourcen«) verstehen, die von der Person (1) zur Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben, (2) zur gelingenden Bearbeitung von belastenden Alltagsanforderungen und kritischen Lebensereignissen und (3) zur biographischen Verarbeitung der negativen Folgen früherer Belastungen und Traumata genutzt werden können und damit zur Sicherung ihrer psychischen Integrität, zur Kontrolle von Selbst und Umwelt sowie zu einem umfassenden biopsychosozialen Wohlbefinden beitragen“ (Herriger 2014: 95).

Somit können die herauszuarbeitenden vorantreibenden Wirkungsfaktoren aus Stimmers Modell gleichgesetzt werden mit dem Verständnis von Ressourcen in Herrigers Modell der Empowerment-Arbeit.

Diese Ausdifferenzierung des Ressourcenbegriffs bietet somit der sozialarbeiterischen Fachkraft Anhaltspunkte zur Orientierung, welche Art von Wirkungsfaktoren im sozialarbeiterischen Problemlösungsprozess hinterfragt bzw. betrachtet werden können.

Dieses Herausarbeiten der Ressourcen in Kooperation zwischen dem hilfeschuchenden Menschen und der sozialarbeiterischen Fachkraft macht auch nachvollziehbar, warum Pantuček eine klare Trennung von Diagnostik und Intervention in Frage stellt (vgl. Pantuček 2012: 81). „Die Diagnose selbst (ist) bereits Intervention“ (Pantuček 2012: 81). Das Aufzeigen und somit Bewusstmachen bzw. Bewusstwerden dieser Ressourcen kann bereits zu einer Problemlinderung führen.

2. Gestaltungspädagogik als Rahmen gestalterischer Tätigkeit

Gestaltungspädagogisches Arbeiten umfasst die Gestaltung ästhetischer Medien unter einer sozialpädagogischen Zielsetzung (vgl. Martini 2004: 59).

Alternativ zum Begriff der Gestaltungspädagogik finden sich sowohl in der pädagogischen Theorie als auch in der Praxis ähnliche Bezeichnungen, die jedoch andere Schwerpunkte setzen und sich entweder auf einzelne Teilbereiche der gestalterischen Arbeit – wie beispielsweise Musik oder Theater – beschränken oder aber all diese einzelnen Fachrichtungen miteinander vereinen und beispielsweise als „Ästhetische Bildung“ oder auch „Ästhetische Erziehung“ benannt werden (vgl. Hoffmann 2004a: 123).

Eine gestaltungspädagogische Aktivität zeichnet sich durch die Gestaltung von ästhetischen Medien aus. Als ästhetische Medien gelten nicht nur Objekte wie Bilder oder Statuen sondern auch „das dem Subjekt Gegen(über)-Stehende, das Nicht-Subjektive“ (Kuckhermann/Jäger 2004: 13). Diese Begrifflichkeit schließt somit auch weitere Produkte von Ausdrucksformen wie beispielsweise Tanz oder auch Instrumentenspiel mit ein. Als Medium wird im gestaltungspädagogischen Kontext alles verstanden, „was Kommunikationsinhalte präsentiert, fixiert oder vermittelt“ (Hoffmann 2004: 109).

Fortlaufend wird in dieser Ausarbeitung der Begriff „gestaltungspädagogische Elemente“ verwendet. Er fasst alle Möglichkeiten zusammen, die dem unterstützungssuchenden Menschen im Zuge der Arbeit mit sozialdiagnostischen Instrumenten durch die sozialarbeiterische Fachkraft zugestanden werden, um eigene Deutungen und bedeutungsvolle Inhalte über ästhetische Medien zu veranschaulichen. Es wird nicht der Begriff „Medium“ verwendet, um zu verdeutlichen, dass nicht das gesamte sozialdiagnostische Instrument durch den unterstützungssuchenden Menschen selbst frei gestaltet wird, sondern nur einzelne Elemente.

2.1 Ziele gestaltungspädagogischer Aktivitäten

Der Umgang mit Medien im gestaltungspädagogischen Kontext und auch die Produkte dessen bieten dem gestalterisch schaffenden Menschen Anregungen zur Selbstreflexion und laden zum Perspektivenwechsel ein. Denk- und Verhaltensmuster, die sich für ihn lange bewährt haben und eventuell zu seiner Situation beigetragen bzw. geführt haben, können erkannt und hinterfragt werden. Durch den Umgang mit ästhetischen Medien können Gewohnheiten und die dahinter stehenden Bedürfnisse ins Bewusstsein gelangen und dann anders aufgearbeitet werden. Informationen werden neu kontextualisiert, wodurch neue Eindrücke gewonnen werden können. Derartige neue Perspektiven werden durch ein andersartiges „Sich-selbst-bewusst-sein“ ermöglicht (vgl. Wilhelm 2004: 72). Der künstlerisch schaffende Mensch erfährt sich selbst aktiv im gestalterischen Prozess. Er steuert sich in einem gewissen Maß selbst während einer gestalterischen Aktivität (vgl. Meis/Mies 2012: 39). Er ist im Rahmen von künstlerischen Aktivitäten angehalten seine Vorgehensweise zu planen und dementsprechend zu strukturieren (vgl. Martini 2004: 55).

Gestaltungspädagogische Aktivitäten bauen dort Brücken in der Kommunikation, wo das gesprochene Wort nicht mehr ausreicht, um etwas zum Ausdruck zu bringen (vgl. Hoffmann 2004b: 9). Zu kommunizieren bedeutet einerseits erkennen zu können, was kommuniziert wurde und gleichzeitig etwas zum Ausdruck zu bringen, was kommuniziert werden soll. Kommunikationskompetenz erschließt sich aus der Synergie beider Dimensionen (vgl. Hoffmann/Rebel 2004: 39).

Dem künstlerisch schaffenden Menschen werden neue Möglichkeiten des Ausdrucks erfahrbar gemacht, um mit der sozialen Umwelt zu kommunizieren. Diese Kommunikationsweisen können sprachlich gebunden und nichtsprachlicher Art sein. Der künstlerisch schaffende Mensch fokussiert sich durch ihre Anwendung auf die Gegenwart und wird während dieser Prozesse emotional angesprochen. Im Zuge dieser künstlerischen Vorgänge setzt der künstlerisch schaffende Mensch sich sinnlich mit sich selbst und seinem Lebenskontext auseinander.

Er reflektiert und erprobt somit auch den Ausdruck und die Kommunikation mit seiner Lebensumwelt, indem er überlegt, wie Informationen dargestellt werden könnten und wie diese Darstellungen auf Außenstehende wirken und bewertet werden könnten (vgl. Hoffmann 2004b: 9ff.).

Der künstlerisch schaffende Mensch arbeitet im Prozess Erlebtes auf, setzt es in einen andersartigen Kontext und kann somit diesen Umständen neu begegnen. Vergangene Ereignisse und gesammelte Eindrücke können somit differenzierter betrachtet und neu gedeutet werden. Gleichzeitig erfährt der Mensch Fertigkeiten und Methoden, die es ihm ermöglichen sich selbstständig bestimmten Themen zu widmen (vgl. Meis/Mies 2012: 39).

Dieses Handeln unterliegt unter anderem der Idee, dem Schaffenden förderliche Differenzerfahrungen zu ermöglichen (vgl. Martini 2004: 59), neue Perspektiven zu eröffnen und somit den Handlungsspielraum zu erweitern. Gestalten meint in diesem Kontext auch „ordnen, zuordnen, gliedern, überschaubar und durchschaubar machen, klären, entwickeln, vorantreiben, auswählen, entscheiden“ (Martini 2004: 55).

2.2 Der Ästhetikbegriff im gestaltungspädagogischen Kontext

Laut Meis/Mies leitet sich der Begriff „Ästhetik“ von dem griechischen Wort „aisthesis“ her, welches vereinfacht als „sinnliche Wahrnehmung“ übersetzt werden kann. Ästhetisch wird in diesem Zusammenhang von den genannten Autoren auch als „sinnhaft, mit allen Sinnen“ verstanden (vgl. Meis/Mies 2012: 19f.).

Kuckhermann/Jäger definieren Ästhetik als Disziplin, die sich mit der Wahrnehmung des menschlichen Subjektes in Relation zu seiner Welt im Theoretischen und Praktischen befasst. Dies schließt auch die Wirkungen wie Emotionen, Interpretationen und Bewertungen, die durch diese Beziehung entstehen, mit ein (vgl. Kuckhermann/Jäger 2004: 13f.).

Umgangssprachlich wird der Ästhetikbegriff häufig auch mit dem gesellschaftlich anerkannten Schönen in Verbindung gebracht, was jedoch nicht der aufgezeigten Herleitung entspricht (vgl. Meis/Mies 2012: 19f.).

Entsprechend des Umstandes dieser weit verbreiteten Deutung sprechen sich Hoffmann et al. gegen die Nutzung des Begriffs im Kontext gestaltungspädagogischer Angebote aus, da der Professionelle hierdurch Gefahr läuft, dass die sozialpädagogischen Elemente in den Hintergrund rücken und dieses professionelle Setting wohlmöglich als einfache „Beschäftigungstherapie“ erscheint (vgl. Hoffmann 2004a: 123).

2.3 Ästhetische Erfahrungen durch gestalterische Prozesse

Wie zuvor erwähnt, beziehen Kuckhermann/Jäger die Wirkung durch die Beziehung zwischen Mensch und Welt in ihre Definition von Ästhetik mit ein. Sie unterscheiden zwischen zwei Ebenen, die durch diese Auseinandersetzungen mit der Welt im Menschen angesprochen werden: die affektive Ebene und die rationale Ebene.

Die Beanspruchung der erstgenannten Ebene führt zu Emotionen und somit zu sogenannten elementarästhetischen Erfahrungen, wohingegen der Mensch über die rationale Ebene zu erkenntnisästhetischen Erfahrungen gelangt, die auf Wertungen und einer mehr sachlichen Auseinandersetzung mit den jeweiligen Eindrücken erfolgt. Diese erkenntnisästhetischen Eindrücke kommen vor allem in professionellen Settings zum Tragen, in denen es um die Arbeit mit der Wahrnehmung des Menschen von sich selbst oder dessen Wahrnehmung durch sein soziales Umfeld sowie Realitätskonstruktionen geht. Daran anknüpfend unterscheiden

Kuckhermann/Jäger zwischen drei Ebenen, die in der ästhetischen Praxis in der Auseinandersetzung des Subjekts mit der Welt zum Tragen kommen: die Subjektebene, die Handlungsebene und die gegenständliche Ebene. Auf der Subjektebene werden die elementarästhetischen und die erkenntnisästhetischen Erfahrungen zu Emotionen, Interpretation und Bewertungen geformt. Diese Ebene ist somit ausschlaggebend für die Konstruktion der Wahrnehmung von der Welt. Die Handlungsebene umfasst das praktische Tun und unterscheidet zwischen den Prinzipien der Mimesis und Poiesis. Mimesis beschreibt das Imitieren und Reproduzieren, wohingegen Poiesis das Schaffen von Neuem darstellt. Beide Prinzipien lassen sich nicht klar voneinander trennen, da sowohl durch das Kopieren etwas Neues entsteht, als auch das Neue etwas vom Vorhandenen hat. Kuckhermann/Jäger bezeichnen die Produktion, Rezeption und Kommunikation als die bedeutendsten Formen des Tuns auf dieser Ebene. Die Produkte der Ausdrucksformen der ästhetischen Praxis werden auf der gegenständlichen Ebene zusammengefasst. Sie werden als ästhetische Medien bezeichnet (vgl. Kuckhermann/Jäger 2004: 13ff.).

2.4 Ästhetische Medien als Stellvertreter der Wirklichkeit

Ästhetische Medien tragen einen symbolischen Charakter. Sie sind repräsentative Symbole, die Stellvertreter für die Wirklichkeit sind und deren Deutung durch den Menschen erschlossen werden muss. In ihnen findet sich nicht die abstrahierte Realität, sondern die reduzierte Komplexität der Realität aus Sicht des gestalterisch-schaffenden Menschen. Das Nachvollziehen dieser Sichtweise, also die Deutung des ästhetischen Mediums, findet in einem Spielraum sozialer Kommunikation zwischen Rezipient und dem Menschen statt, der dieses Medium gestaltet hat (vgl. Kuckhermann/Jäger 2004: 16f.).

Jedes Medium hat sowohl symbolische als auch materielle Anteile. Der materielle Anteil trägt den symbolischen Anteil. So stellen beispielsweise die Inhalte eines gezeichneten Bildes die symbolischen Anteile dar, wohingegen das verwendete Papier und die Farben den materiellen Anteil ausmachen. Der symbolische Anteil muss entschlüsselt werden. Diese Entschlüsselung findet in einem sozialen Erfahrungsraum statt, d.h. das Medium steht vermittelnd zwischen den interagierenden Menschen. In diesem Erfahrungsraum wird die Möglichkeit zum gemeinsamen Tun – zwischen gestaltender Person und Rezipient – gegeben. Die Rahmenbedingungen sind entscheidend dafür, wie Informationen im gestaltungspädagogischen Kontext umgesetzt werden. Einflussnehmend sind u.a. auch neben der Verfügbarkeit von Materialien, die Beziehung zwischen den anwesenden Personen sowie die Haltung der Beteiligten zur gestaltungspädagogischen Aktivität. Eine Vielzahl von Faktoren bestimmt somit welche Informationen im Rahmen der gestaltungspädagogischen Aktivität einfließen, dargestellt werden und durch die gestaltenden und betrachtenden Personen verarbeitet werden. Medien sind demnach durch die Menschen, zwischen denen sie vermitteln, geprägt und nicht unabhängig. So setzt beispielsweise ein_e Maler_in in einem gezeichneten Bild persönliche Schwerpunkte, die durch einen rezipierenden Menschen nicht wahrgenommen werden. Dem rezipierenden Menschen fallen bei der Betrachtung des Bildes andere Inhalte auf, da diese für ihn die größere Relevanz haben (vgl. Hoffmann 2004: 109).

3. Zusammenfassung der aufgezeigten Parallelen zwischen Gestaltungspädagogik und Sozialdiagnostik

Aus zuvor Dargelegtem zeigt sich, dass sowohl Sozialdiagnostik als auch Gestaltungspädagogik darauf ausgelegt sind *Informationen zu verarbeiten*, indem einzelne Informationen als Teilstücke zu einem Gesamtbild zusammengesetzt werden. Während in sozialdiagnostischen Prozessen diese Informationen durch Gespräche oder auch Schriftstücke generiert werden und schließlich in ihrer Gesamtheit den Fallkomplex abbilden sollen, werden in gestaltungspädagogischen Prozessen einzelne Informationen über ein *ästhetisches Medium* miteinander in Verbindung gebracht, wodurch ein *gestaltetes Produkt* entsteht. Sowohl im sozialdiagnostischen Prozess als auch im gestaltungspädagogischen Vorgehen ist das entstandene *Produkt Stellvertreter für die Wirklichkeit* des gestaltenden Menschen. Informationen werden demnach in beiden Feldern generiert und systematisiert.

Durch diese Systematisierung soll im Zuge des sozialdiagnostischen Prozesses der sozialarbeiterischen Fachkraft ermöglicht werden, den unterstützungssuchenden Menschen in seinem Lebenszusammenhang zu verstehen, indem die *Lebenswelt des Menschen erkundet* wird. Auch die Gestaltungspädagogik befasst sich mit dem Bewusstsein des Menschen in Bezug auf seine Welt und den daraus resultierenden Affekten, Deutungen und Wertungen, welche sich über das jeweilige ästhetische Medium als *repräsentative Symbole* im gestalteten Produkt manifestieren.

Durch das so im sozialdiagnostischen Prozess entstandene Gesamtbild des Falles wird dem unterstützungssuchenden Menschen ermöglicht, einen *neuen, andersartigen Überblick von seiner Lebenssituation* zu erhalten und einen *neuen Blick auf diese* werfen zu können.

Auch gemeinsam ist dem sozialdiagnostischen Prozess und dem gestaltungspädagogischen Vorgehen, dass durch sie ein Raum eröffnet wird, in dem *Differenzerfahrungen ermöglicht* werden. Umstände können aus neuen Perspektiven betrachtet und neu gedeutet bzw. umgedeutet werden.

Durch diese neuen Blickwinkel sollen auch verschüttete Ressourcen aufgedeckt werden. So können im Rahmen von Sozialdiagnostik *Ressourcen sichtbar werden*, die für den weiteren sozialarbeiterischen Prozess brauchbar wären. Durch gestaltungspädagogische Angebote besteht die Möglichkeit *Ressourcen zu aktivieren*, die noch nicht bewusst waren oder in der Vergangenheit kaum genutzt

wurden.

3.1 Verbindung von Gestaltungspädagogik und Sozialdiagnostik

Die Verbindung von Gestaltungspädagogik und Sozialdiagnostik begründet sich auf den dargestellten Überschneidungen beider Fachbereiche und dem Bestreben dem unterstützungssuchenden Menschen mehr Raum zu ermöglichen, um seine Deutungen von Sachverhalten darzustellen. Positiver Nebeneffekt kann im Zuge dieses Vorgehens sein, dass durch diese Implementierung auch die positiven Effekte der Gestaltungspädagogik erwirkt werden.

Ausgangspunkt hierfür ist ein verändertes Verständnis der sozialarbeiterischen Fachkraft vom sozialdiagnostischen Prozess. Einerseits soll der unterstützungssuchende Mensch das Produkt eines sozialdiagnostischen Prozesses selbst anfertigen, wodurch die sozialarbeiterische Fachkraft mehr zum Begleiter des Prozesses und zum Anleiter für das entsprechende sozialdiagnostische Verfahren wird. Andererseits soll das Produkt des sozialdiagnostischen Prozesses nicht mehr nur als Ergebnis dessen verstanden werden, sondern als ästhetisches Medium, das durch den unterstützungssuchenden Menschen gestaltet wird. Während die Informationen in sozialdiagnostischen Prozessen sich in der Regel aus dem direkten Gespräch zwischen sozialarbeiterischer Fachkraft und unterstützungssuchendem Menschen durch entsprechende Dokumente oder Gespräche mit Dritten ergeben können (vgl. Pantuček 2012: 15), werden Informationen im Zuge gestaltungspädagogischer Aktivitäten in einem Produkt – einer Gestalt – beispielsweise in einem gezeichneten Bild dargestellt (vgl. Martini 2004: 54f.). So kann beispielsweise ein Genogramm unter Anleitung der sozialarbeiterischen Fachkraft durch den unterstützungssuchenden Menschen erstellt werden und ihm die Möglichkeit eingeräumt werden, eigene Gestaltungsideen für die Umsetzung und Darstellungsweise des Genogramms zu verwirklichen, um seiner Deutung von der Inhalten Ausdruck zu verleihen.

Diese Erweiterung eines sozialdiagnostischen Instruments soll den unterstützungssuchenden Menschen in eine aktiv handelnde Rolle bringen, ihm die Möglichkeit bieten seiner Deutung von Sachverhalten einen individuellen Ausdruck zu verleihen. Dieser Ausdruck soll insbesondere die Punkte hervorheben, die ihm wichtig sind.

Hierdurch soll die sozialarbeiterische Fachkraft von einer vermeintlichen Eindeutigkeit einer Diagnose hin zum Hinterfragen weiterer Aspekte des dargestellten Status quo angeregt werden.

Da der unterstützungssuchende Mensch sich höchstwahrscheinlich in einer Lebenssituation befindet, in der er selbst kaum noch Handlungsspielraum sieht, eröffnet das praktische Tun mit gestalterischen Elementen im Zuge des sozialdiagnostischen Vorgehens eine Begegnung, die Selbstwirksamkeitserfahrungen hervorbringen kann und sichtbare Ergebnisse mit sich bringt.

Auch bereits gemachte Erfahrungen im Beratungskontext, die negativ konnotiert sind, können durch den Einsatz gestalterischer Elemente im sozialarbeiterischen Prozess wohlmöglich aktualisiert werden. Nicht zuletzt, weil erwartete Muster hinsichtlich des Ablauf einer Beratung bzw. des sozialarbeiterischen Kontakts unterbrochen werden – es wird nicht allein gesprochen, sondern auch praktisch gearbeitet vom unterstützungssuchenden Menschen und er hält am Ende des Kontakts etwas Geschaffenes in seinen Händen.

Durch die Erweiterung sozialdiagnostischer Instrumente durch Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente soll ein gemeinsamer Begegnungs- und Erfahrungsraum für die sozialarbeiterische Fachkraft und den unterstützungssuchenden Menschen geschaffen werden, dem die gemeinsame Deutung eines gestalteten Produkts zugrunde liegt.

Dieses Produkt soll durch seine Uneindeutigkeit die sozialarbeiterische Fachkraft zum Nachfragen und den gemeinsamen Diskurs motivieren, um weitere Informationen einzuholen und somit zu generieren. Es bietet verschiedene Ansatzpunkte, um mit dem unterstützungssuchenden Menschen über seine Deutung seiner Lebenswelt ins Gespräch zu kommen, diese ggf. zu reflektieren und zu dekonstruieren, um den Handlungsspielraum aller Beteiligten zu erweitern. Die Fachkraft soll hierdurch mehr Ansatzpunkte finden, um mit dem unterstützungssuchenden Menschen ins Gespräch zu kommen, seine Deutung von seiner Welt besser nachvollziehen können und das eigene sozialarbeiterische Handeln bzw. daraus resultierende Interventionen optimieren. Sofern die sozialarbeiterische Fachkraft dem unterstützungssuchenden Menschen Freiheiten in der Gestaltung des Produkts einräumt, eröffnet sie hierdurch einen Raum, in dem der unterstützungssuchende Mensch seiner Deutung von der Welt einen individuellen Ausdruck

verleihen kann.

Der sozialarbeiterischen Fachkraft wird abverlangt dies zu tun, ohne wesentliche Bestandteile des Diagnostikinstrumentes zu gefährden und gleichzeitig dem unterstützungssuchenden Menschen Möglichkeiten des Ausdrucks beispielsweise über Farb- und Formgebung oder Materialart sowie -beschaffenheit zu geben.

Der Einsatz dieser erweiterten sozialdiagnostischen Instrumente ermöglicht zudem den Einbezug aller zeitlichen Dimensionen – Vergangenheit, Gegenwart sowie Zukunft – in den sozialarbeiterischen Prozess. Während Vergangenes rekonstruiert werden kann, ist es dem unterstützungssuchenden Menschen aber auch der sozialarbeiterischen Fachkraft möglich, Erkenntnisse in und für die Gegenwart zu gewinnen, von denen er auch zukünftig profitieren könnte. Ressourcen, die in der Vergangenheit genutzt werden oder auf die aktuell zugegriffen wird, können sichtbar werden. Darüber hinaus sind auf allen drei zeitlichen Ebenen Gedankenspiele möglich, die imaginäre Alternativen zulassen. Mithilfe hypothetischer Fragestellungen können Alternativen der Vergangenheit und Gegenwart sowie die erhoffte Zukunft erkundet werden und somit Wünsche, Bedürfnisse und Träume gestaltet und sichtbar werden.

Die Deutung des gestalteten Produkts soll als eine Momentaufnahme verstanden werden. Verbalisierte und ggf. niedergeschriebene Deutungen des unterstützungssuchenden Menschen können durch den unterstützungssuchenden Menschen anhand des gestalteten Produkts konkretisiert oder revidiert werden. Das gestaltete Produkt kann während des gesamten sozialarbeiterischen Prozesses verändert werden, sodass es dem jeweiligen Status quo entspricht. Auch kann sich die Deutung des gestalteten Produkts durch den unterstützungssuchenden Menschen ändern. Im Hinblick auf den Gesamtprozess kann somit das gestaltete Produkt einerseits zur Dokumentation dienen und andererseits im restlichen Prozess fortlaufend bearbeitet werden, wodurch Veränderungen sichtbar sowie dokumentiert werden können und im Weiteren Wirkungsfaktoren und -mechanismen erfasst werden können.

3.2 Heiners Prinzipien der Sozialdiagnostik im Kontext dieser Verbindung

Heiners vier dargestellten Prinzipien der Sozialdiagnostik bestärken die Idee einer Synthese zwischen Gestaltungspädagogik und Sozialdiagnostik, da sie an einer Vielzahl bereits dargestellter Aspekte von Gestaltungspädagogik anschließen:

Die partizipative Ausrichtung sozialdiagnostischer Prozesse wird im Zuge dieser Verbindung verstärkt, da dem unterstützungssuchenden Menschen durch die gestaltungspädagogischen Elemente mehr Möglichkeiten eingeräumt werden, Einfluss auf den sozialdiagnostischen Prozess zu nehmen. Er kann den Umfang der Informationen sowie die Art und Weise der Darstellung mitbestimmen. Auch kann er auf Rahmenbedingungen wie Zeit oder die Auswahl des eingesetzten Materials Einfluss nehmen. Darüber hinaus kann der unterstützungssuchende Mensch durch die Verlagerung der Bearbeitung aus dem professionellen Kontakt in seine Freizeit weitere Personen seines Wunsches miteinbeziehen und zeitlich selbstbestimmter agieren.

Das so entstandene Produkt kann fortlaufend in den sozialarbeiterischen Prozess einbezogen und hierdurch fortlaufend aktualisiert werden. Es kann somit Informationen über die Gegenwart sowie die Vergangenheit, aber auch Ängste, Wünsche und weitere Gedanken betreffend der Zukunft tragen, was die reflexive Orientierung verdeutlicht.

An ihm werden durch die stetige Aktualisierung auch Veränderungen sichtbar. Im Dialog werden Hypothesen gebildet, die je nach Status quo des unterstützungssuchenden Menschen bestätigt oder widerlegt werden können. Zudem können diese Hypothesen anhand des Produkts sichtbar und greifbar gemacht werden. Die mehrperspektivische Orientierung kann einerseits durch den bereits aufgeführten Einbezug dritter Personen und andererseits durch die Einarbeitung bzw. Verwendung von Informationsträgern wie Fotografien, Schriftstücken oder auch Ton- sowie Videoaufnahmen realisiert werden.

Hierdurch wird gleichzeitig möglich den unterstützungssuchenden Menschen im Kontext seiner Lebenswelt abzubilden, wodurch die sozialökologische Orientierung des sozialdiagnostischen Vorgehens gewährleistet wird.

Der sozialarbeiterischen Fachkraft wird hier wie im gesamten sozialarbeiterischen Prozess abverlangt, Informationen auf für den weiteren Prozess relevante Punkte zu reduzieren, gleichzeitig aber den unterstützungssuchenden Menschen nicht in seiner Offenheit und Gestaltungsfreiheit einzuschränken.

3.3 Didaktische Überlegungen für die Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente in sozialdiagnostische Instrumente

Heiners Prinzipien für sozialdiagnostische Prozesse bieten eine grundlegende Orientierung für die Ausrichtung sozialdiagnostischer Angebote. Durch sie wird deutlich, dass während des Einsatzes implementierter gestaltungspädagogischer Elemente in sozialdiagnostischen Verfahren der unterstützungssuchende Mensch im Fokus steht. Die sozialarbeiterische Fachkraft fragt in diesem Rahmen weniger den unterstützungssuchenden Menschen aus, sondern leitet ihn zur Durchführung an und tritt anhand des gestalteten Produkts mit ihm in einen Dialog.

Trotz dieser Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente darf der ursprüngliche Sinn des jeweiligen diagnostischen Instruments nicht gefährdet werden. Meis/Mies warnen auch davor, den Darstellungen im Rahmen gestalterischer Tätigkeiten zu viel Bedeutung beizumessen, da diese nicht immer einen bewussten symbolischen Charakter tragen müssen, insbesondere wenn ästhetische Gesichtspunkte im Vordergrund stehen (vgl. Meis/Mies 2012: 27).

Dennoch soll dem unterstützungssuchenden Menschen (Erfahrungs-)Raum ermöglicht werden, um die eigenen Deutungen von der Welt möglichst umfangreich gestalterisch umsetzen zu können. Daher ist eine vorangehende Planung durch die sozialarbeiterische Fachkraft grundlegend für den Erfolg der sozialdiagnostischen Einheit.

In Anlehnung an die W-Fragen für didaktische Vorüberlegungen zur Planung von gestaltungspädagogischen Aktivitäten von Meis/Mies und beziehend zu den bisherigen Darstellungen erscheinen mir folgende Fragestellungen relevant für eine erfolgreiche Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente in sozialdiagnostische Instrumente (vgl. Meis/Mies 2012: 57):

1. Was möchte ich von dem unterstützungssuchenden Menschen wissen? Welches Thema möchte ich sozialdiagnostisch ergründen? Unter welcher Fragestellung tu ich dies?
2. Wer ist der unterstützungssuchende Mensch? Welche Informationen besitze ich bereits über ihn und seine Lebenswelt? Eignet sich ein sozialdiagnostisches Instrument, welches um gestaltungspädagogische Elemente erweitert wurde, für den unterstützungssuchenden Menschen?
3. Welches sozialdiagnostische Instrument würde sich in Bezug auf die Fragestellungen im Hinblick auf die Problemstellung(en) eignen?
4. Welche Anteile des sozialdiagnostischen Instruments bieten gestalterische Möglichkeiten und gefährden bei ihrer Erweiterung um gestalterische Aspekte nicht den eigentlichen Zweck des Werkzeugs?
5. Welche lebensweltbezogenen Gestaltungsmittel können für diese Elemente des sozialdiagnostischen Instruments genutzt werden?
6. Wie viel Zeit brauche ich für die Durchführung?
7. Wo führe ich diese sozialdiagnostische Einheit durch?

Die Rahmenbedingungen, die durch die aufgezeigten Fragen definiert werden, sind grundlegend für die Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente in sozialdiagnostische Instrumente und die Anwendung dieser Verfahren. Diese Rahmenbedingungen formen den Erfahrungsraum, in dem der unterstützungssuchende Mensch seine Sichtweise bezüglich einer Fragestellung gestalterisch darstellen kann.

Für die Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente sind sozialdiagnostische Instrumente geeignet, deren Anteile Potenziale besitzen, individuell gestaltet werden zu können.

Diese Anteile sollen dem unterstützungssuchenden Menschen die Möglichkeit

bieten, neben den durch das sozialdiagnostische Instrument verlangten Sachinformationen auch Emotionen und Wertungen in Bezug auf diese Inhalte darstellen zu können.

Je nach Rahmenbedingungen können diese Gestaltungsmöglichkeiten und somit auch der Umfang der Darstellungen durch den unterstützungssuchenden Menschen gering bis umfangreich sein. So können die Gestaltungsmöglichkeiten von der Bestimmung der Form- oder Farbgebung oder auch der Größe bis hin zu einer differenzierten Ausgestaltung einzelner Inhalte beispielsweise in Form von Zeichnungen, Fotografien oder auch Texten reichen.

Wie eine solche Implementierung praktisch umgesetzt werden kann, wird anhand dreier sozialdiagnostischer Instrumente im folgenden vierten Teil exemplarisch dargelegt.

4. Beispielhafte Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente in eine Auswahl sozialdiagnostischer Verfahren

Im Folgenden werden drei sozialdiagnostische Instrumente hinsichtlich ihrer Zielsetzung sowie ihrer Anwendungsweise dargestellt und durch gestaltungspädagogische Elemente erweitert. Diese Darstellungen orientieren sich an den zuvor dargestellten Prinzipien Heiners sowie Fragestellungen zur Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente in sozialdiagnostische Verfahren. Jeder Darstellung ist ein Beispiel aus der Praxis in Form einer Anlage beigelegt, die jedoch aufgrund des Datenschutzes anonymisiert wurden.

4.1 Die Skalierung als mehrdimensionale Darstellung

Im Rahmen von Sozialdiagnostik ist eine Skalierung als ein Instrument zur Veranschaulichung von individuellen Haltungen, Meinungen, Eindrücken, Gedanken und Gefühlen zwischen zwei Standpunkten zu verstehen. Da diese Informationen meist sehr komplex sind, verhilft eine Skalierung zur Reduktion dieser Komplexität und verdichtet die Informationen auf ausgewählte Punkte.

Der Mensch verortet sich zwischen zwei gegensätzlichen Polen auf einer Zahlenskala, die meist von eins bis zehn reicht.

Als Begründer dieses diagnostischen Instruments gilt Steve DeShazer, der dieses Verfahren im Rahmen der systemischen Kurzzeittherapie entwickelte (vgl. Pantuček 2013: 312).

Durch eine Skalierung soll der unterstützungssuchende Mensch die Möglichkeit erhalten sein Anliegen zu konkretisieren: „Wo steht der Mensch aktuell und inwieweit soll sich der betreffende Sachverhalt ändern?“. Durch die Einordnung auf einer Skala wird auch ein Raum für Gedankenspiele eröffnet, in dem sowohl positive als auch negative Veränderungen konstruiert werden können. Hierdurch sollen Wirkungs-faktoren aber auch Unterschiede im Sinne von Ausnahmen bewusst werden. Über einen Zeitverlauf hinweg wird somit Veränderung sichtbar und deutlich, welche Wirkungs-faktoren zu dieser Veränderung beigetragen haben. Probleme sollen hierdurch fortan nicht mehr als unbeweglich und unveränderbar wahrgenommen werden. Dem unterstützungssuchenden Menschen wird somit wieder ein Handlungsspielraum um sein Problem eröffnet, wodurch Lösungen fokussiert werden können und Vertrauen in die eigenen Kräfte gefördert wird (vgl. Bamberger 2001: 62f.).

Eine Skala ist vergleichbar mit einer Stufenleiter. Der Beginn sowie das Ende dieser Stufenleiter stellen zwei entgegengesetzte Extreme dar. Jede Stufe auf dieser Leiter ist mit einem Wert – beispielsweise einer Zahl oder auch Begrifflichkeiten – besetzt. Eine Skala dient zur Veranschaulichung von Werten. Würde das Benotungssystem des deutschen Bildungssystems der Sekundarstufe I als Skala dargestellt werden, wären die Zahlenwerte „Eins“ sowie „Sechs“ die beiden entgegengesetzten Extreme, die an den äußeren Enden der Skala verzeichnet wären. Die restlichen Noten zwischen diesen Zahlenwerten füllen die Skala zwischen diesen Extremen. Durch sie wird eine Graduierung möglich. Diese Zahlen stehen ebenfalls für eine gestaffelte Wortbewertung von „sehr gut“ bis „ungenügend“. Jedoch bieten Problem-konstellationen, in denen beispielsweise die durch den unterstützungssuchenden Menschen wahrgenommene Größe oder auch Gewichtung eines Problems zum Tragen kommt, eine Erweiterung dieser regulären Stufenleiter an. Diese Erweiterung kann von einer gezeichneten Fläche bis hin zu einem weiteren Dimensionswechsel hin zu einer realen Masse reichen, die die Größe des Problems repräsentiert. Auch ist eine Abkehr von einer Zahlenskala sinnvoll, wenn diese durch den

unterstützungssuchenden Menschen nicht angenommen wird oder aufgrund kognitiver Umstände ein entsprechendes Verständnis fehlt und dementsprechend nicht erfasst werden kann. Spielerische Modifizierungen der Skalierung könnten beispielsweise Kinder und Jugendliche eher ansprechen als eine Zahlenskalierung.

Eine dimensionale Erweiterung des Skalierungsverfahrens bringt auch Möglichkeiten mit sich, zusätzliche Ansatzpunkte zur verständigungsorientierten Kommunikation zu schaffen, sodass weitere Deutungsaspekte zum jeweiligen Thema durch den unterstützungssuchenden Menschen in den sozialarbeiterischen Prozess eingegeben werden können.

Im Verlauf der Zusammenarbeit zwischen sozialarbeiterischer Fachkraft und dem unterstützungssuchenden Menschen kann mithilfe der Skalierung regelmäßig die Problemstellung unter einer gemeinsamen Fragestellung erfasst werden. Während für die Zeiträume zwischen den Zusammenkünften im Zuge des Kontakts darüber Verabredungen getroffen werden, was von dem unterstützungssuchenden Menschen oder auch der sozialarbeiterischen Fachkraft zu tun ist, um eine Linderung des Problems herbeizuführen. Durch die Ab- bzw. Zunahme des Skalierungswertes werden Wirkungsfaktoren offengelegt, die positiven oder negativen Einfluss auf die jeweilige Problemstellung hatten. Somit kann herausgearbeitet werden, welche Einflüsse zur Problembewältigung beitragen können und wie diese dauerhaft im Leben des unterstützungssuchenden Menschen verankert werden können.

Bei einer Skalierung über Flächen (siehe Anlage I „Kreismodell zur Skalierung“) kann der unterstützungssuchende Mensch beispielsweise das mit der Themenstellung einhergehende Gefühl farblich darstellen. Er wird aufgefordert eine Farbe auszuwählen, die seiner Meinung nach seinem Gefühl entspricht und füllt mit dieser die Flächen des Kreismodells zur Skalierung aus. Die Anzahl der Kreise orientiert sich an den Zahlenwerten der hier zuvor dargelegten Standardform einer Skalierung. So kann im sozialarbeiterischen Prozess während einer erneuten Überprüfung des Status quo neben einer Veränderung im Skalierungswert auch eine farbliche Veränderung als Gesprächsanlass genutzt werden, um sowohl positive als auch negative Wirkungsfaktoren aufzudecken. Zudem bieten die Kreisflächen eine sichtbare Größe, die dem jeweiligen Thema ein visuelles Antlitz geben.

Auch die emotionale Einordnung der jeweiligen Thematik in Farben bietet Möglichkeiten unabhängig vom Skalierungswert zu hinterfragen, inwieweit sich die Gefühle des unterstützungssuchenden Menschen in Bezug auf diese Gegebenheiten rückblickend verändert haben und wie es zu diesen Veränderungen kam. Während die Massivität eines Problems konstant bleibt, ändert sich wohlmöglich die emotionale Haltung des unterstützungssuchenden Menschen zu diesem. Grundlegend ist bei jedem Einsatz dieses Verfahrens eine Rückschau auf bisherige Ergebnisse, sodass vergangene Deutungen wieder ins Gedächtnis gerufen werden und als Orientierung für eine aktuelle Aussage genutzt werden können: „Was hat sich inwiefern durch welche Wirkungsfaktoren verändert?“.

Ein weiterer Dimensionswechsel von einer Fläche hin zu einer realen Masse ermöglicht dem unterstützungssuchenden Menschen neben einem visuellen Eindruck auch ein haptisches sowie taktilen Empfinden. Die Massivität einer Thematik wird einer Masse zugeordnet, welche bei positiver Veränderung abnimmt und bei negativer Veränderung sich weiter aufbaut. Die Thematik bekommt ein reales Gewicht, das je nach Veränderung zunehmen oder abnehmen kann.

Hierfür eignet sich beispielsweise ein kleiner Beutel, in den bis zu zehn gleich große Murmeln gepackt werden können. Bei einer Ab- bzw. Zunahme des Gewichtes können diese Gewichtsveränderungen als Anlass genommen werden, um die damit einhergehenden Emotionen zu besprechen. Gleichzeitig können entfernte Murmeln, also Faktoren, die zur positiven Veränderung der Thematik beigetragen haben, mit den jeweiligen Wirkungsfaktoren beschriftet werden und fortan an anderer Stelle als Ressourcen, positive Erinnerungen oder Ähnliches aufbewahrt werden. Um einen noch stärkeren Fokus auf die Wirkungsfaktoren im Veränderungsprozess der jeweiligen Thematik zu legen, kann dem unterstützungssuchenden Menschen auch als Aufgabe außerhalb des professionellen Kontakts aufgetragen werden, Tagebuch darüber zu führen, wann und aufgrund welcher Einflussfaktoren sich der Inhalt des Beutels verändert hat. Der Murmelbeutel wird somit zum „ständigen Begleiter“ des unterstützungssuchenden Menschen zwischen den professionellen Kontakten. Er soll hierdurch ein anderes Bewusstsein in Bezug auf seine an die sozialarbeiterische Fachkraft herangetragene Thematik entwickeln.

Speziell für Kinder können Thematiken auch mithilfe von Salzteig, Fimo oder Knetmasse als sinnlich erfahrbare Masse dargestellt werden. Wichtig ist hierbei zu berücksichtigen, dass zu Beginn die Gesamtmasse zur Verfügung gestellt wird und der unterstützungssuchende Mensch dann entscheidet, wie viel Masse er davon abgreifen möchte, um die jeweilige Thematik darzustellen. Somit wird die Möglichkeit eingeräumt im Verlauf des sozialarbeiterischen Prozesses die repräsentative Masse gegebenenfalls zu vergrößern. Bei positiven Veränderungen und dementsprechend einer Abnahme der Masse, können aus den abgenommenen Stücken Figuren und Symbole geformt werden, die die positiven, lindernden Einflussfaktoren repräsentieren. Diese Figuren und Symbole können ausgehärtet werden und fortan als Erinnerung für die jeweiligen Ressourcen dienen, die zur positiven Veränderung beigetragen haben.

Eine weitere Variante der Skalierung ist durch die Übertragung einer Skala auf eine durchsichtige Flasche möglich. Der unterstützungssuchende Mensch kann diese Flasche dann mit Wasser befüllen und entleeren, um eine Fragestellung zu skalieren. Durch eine Einfärbung des Wassers kann der Flascheninhalt personalisiert werden, um somit beispielsweise die fragestellungsbezogenen Emotionen gestalterisch darzustellen oder die Flasche an sich zu personalisieren.

Um die Gewichtung einzelner Einflussfaktoren zu verdeutlichen, können diese auf kleine Steine geschrieben werden und ebenfalls in die Flasche gegeben werden, wodurch sich der Wasserspiegel in der Flasche hebt und die Skalierung verändert wird. Je nachdem, wofür die Skalierung steht, können durch diese Zugabe von Steinen Veränderungen und der Einfluss äußerer Wirkungsfaktoren veranschaulicht werden.

Lautet beispielsweise die Frage „Wie geht es Dir heute?“ und auf der Skalierung ist 0 als schlechtester Wert und 10 als bester Wert zu verstehen, können die Steine mithilfe eines wasserfesten Stiftes mit positiven Einflüssen wie Erlebnissen oder auch Personen beschriftet werden und ebenfalls in die Flasche gegeben werden. Langfristig betrachtet können diese Steine wohlmöglich hilfreich sein, um Ressourcen ausfindig zu machen und über den professionellen Kontakt hinaus für den unterstützungssuchenden Menschen als Erinnerungshilfe dienlich sein.

Im Kontext einer Fragestellung zur Massivität eines Problems – „Wie groß sind Deine Aggressionen, die Du mit Dir rumträgst?“ – können die Steine negative Einfluss-

faktoren symbolisieren. Im professionellen Kontakt können diese Einflussfaktoren dann besprochen werden und entsprechende Umgangsstrategien entwickelt werden. Auch können diese beschrifteten Steine zukünftig als Rückbesinnung dienen, um einerseits aufzuzeigen, welche Hürden der unterstützungssuchende Mensch bereits überwunden hat und wie ihm dies gelungen ist.

4.2 Die Lebenslinie als flexibles Visualisierungswerkzeug

Eine Lebenslinie ist ein „biografischer Zeitbalken“ (Caby/Caby 2011: 85) auf dem bedeutende Lebensereignisse des unterstützungssuchenden Menschen chronologisch geordnet und veranschaulicht werden.

Hierdurch soll einerseits der sozialarbeiterischen Fachkraft als auch dem unterstützungssuchenden Menschen die Möglichkeit eingeräumt werden, eine bestimmte Problemstellung als ein über einen längeren Zeitraum herausgebildetes Symptom verstehen zu können, was wohlmöglich im Zusammenhang mit anderen Vorfällen in der Biografie eines Menschen steht und nur die so genannte „Spitze des Eisberges“ darstellt. Auch soll die Entwicklung dessen nachvollziehbar werden. Andererseits können durch die Visualisierung bereits unternommene Bewältigungsversuche des unterstützungssuchenden Menschen angesprochen werden als auch Momente des Scheiterns. In die vermeintlich unstrukturierte Darstellung von Problemstellungen des unterstützungssuchenden Menschen kann somit eine bildhaft gemachte Ordnung gebracht werden.

Als bedeutende Lebensereignisse gelten alle Begebenheiten, die als Umbrüche im Leben des unterstützungssuchenden Menschen gewertet werden und nach Einschätzung der am sozialarbeiterischen Prozess Beteiligten zum jeweiligen Status quo beigetragen haben. Zusammenhänge zwischen den dokumentierten Ereignissen in der Lebenslinie und der jeweiligen Problemgeschichte des Menschen können somit aufgedeckt werden.

In diesem Zusammenhang sind auch Personen relevant, die zu den Umbrüchen beigetragen haben. Diese Lebensereignisse müssen nicht allein positiver Art sein. Auch negativ bewertete Ereignisse sollen festgehalten werden, da sie Wirkungsfaktoren aufzeigen können, wie der unterstützungssuchende Mensch sich aus seiner misslichen Lage befreit hat oder welche Einflüsse zu einer Verschlimmerung beigetragen haben. Hierdurch sollen Ressourcen ausfindig gemacht werden und bereits genutzte Bewältigungsstrategien wieder ins Bewusstsein des unterstützungssuchenden Men-

schen gelangen, um diese gegebenenfalls für den weiteren sozialarbeiterischen Prozess nutzbar zu machen (vgl. Fryszer/Schwing 2010: 89).

Während Fryszer und Schwing sich in ihren Ausführungen zur Lebenslinie allein auf die Vergangenheit von Klienten beziehen, implementiert Doose die Lebenslinie im Rahmen seines Konzeptes zur Zukunftsplanung in den sogenannten PATH-Prozess, um die Zukunft des unterstützungssuchenden Menschen gemeinsam mit ihm und anderen relevanten Menschen schrittweise zu planen. Dooses Konzept der „Persönlichen Zukunftsplanung“ ist vorrangig auf die Zielgruppe Menschen mit Behinderung ausgelegt, doch ist – wie er auch selbst anmerkt – nicht allein auf diese Adressaten beschränkt. Persönliche Zukunftsplanung zielt darauf, ab die Lebensqualität des unterstützungssuchenden Menschen auszubauen (vgl. Doose 2013: 19ff.).

Der PATH-Prozess ist eine Methode zur Planung von Veränderungen im Leben eines Menschen. PATH steht für „Planning Alternatives Tomorrows with Hope“ und wurde von Doose von Autoren aus den USA übernommen (vgl. Doose 2013: 69).

Diese Planung wird von einem erfahrenen Moderator geleitet. Freunde, Familie und weitere Personen, die eine wichtige Rolle im Leben des unterstützungssuchenden Menschen innehaben und ihn bei seiner persönlichen Zukunftsplanung unterstützen möchten, werden im neunschrittigen PATH-Prozess eingebunden, indem sie positive Geschichten, Erfahrungen und Eindrücke von und über den unterstützungssuchenden Menschen eingeben und in die weiteren Veränderungsschritte aktiv eingebunden werden. Die Berichte der Menschen sollen bei der Aufdeckung von Ressourcen helfen sowie den unterstützungssuchenden Menschen bestärken. Innerhalb dieser neun Schritte kommen somit die Vergangenheit des unterstützungssuchenden Menschen, die Gegenwart und vor allem die Zukunft zum Tragen. Alle Ergebnisse werden auf einem großen Plakat dokumentiert (vgl. Doose 2013: 70ff.).

Stimmer empfiehlt ein ähnliches Instrument wie die Lebenslinie, das er als „Life-Events-Diagramm (LED)“ bezeichnet. Er erweitert das dargestellte Instrument um eine Dimension, indem er eine Skalierung integriert. Neben der horizontalen Linie, die die Zeitachse darstellt, fügt Stimmer eine senkrechte Dimension an, die zur

Skalierung zwischen positiver und negativer Bewertung des jeweiligen Lebensereignisses dient. Die einzelnen Eintragungen auf der Lebenslinie werden abschließend in chronologischer Abfolge miteinander verbunden, sodass ein Liniendiagramm entsteht. Stimmer lässt auf dem Life-Events-Diagramm nicht nur Erfahrungen des unterstützungssuchenden Menschen festhalten, die er bewusst erlebt hat, sondern auch Geschehnisse, die er nicht selbst bewusst erfahren hat, wie beispielsweise pränatale Einflüsse, die aber dennoch Auswirkungen auf sein Leben haben (vgl. Stimmer 2012: 109ff.).

Geeignet für die Erstellung einer Lebenslinie sind großflächige Papierbahnen wie beispielsweise die Rückseite von Tapetenrollen, die jedoch nicht direkt beschriftet werden, sondern als Untergrund dienen können, um Klebezettel anzuheften. Hierdurch wird die Flexibilität in der Anordnung von Informationen durch die sozialarbeiterische Fachkraft und den unterstützungssuchenden Menschen gewahrt. Bereits angeordnete und somit festgehaltene Informationen, können verschoben werden, um Platz für neue Erkenntnisse einzuräumen. Ebenso können Informationen, die sich im sozialarbeiterischen Prozess als irrelevant erweisen, entfernt werden. Durch den Einsatz weiterer Medien wie Fotografien, Zeichnungen oder auch Textdokumente können Lebensereignisse weiter veranschaulicht werden (siehe Anlage II „Anonymisierte Darstellung einer Lebenslinie“). Die Bearbeitung der Lebenslinie muss nicht zeitlich begrenzt werden, sondern kann bei jedem Kontakt zwischen der sozialarbeiterischen Fachkraft und dem unterstützungssuchenden Menschen Element der Zusammenarbeit sein. Auch kann die Lebenslinie dem unterstützungssuchenden Menschen mit nach Hause gegeben werden, sodass er diese außerhalb des Kontaktes weiter gestalten kann. Die Lebenslinie wird somit durchgehend weiterentwickelt und verändert sich im Laufe des sozialarbeiterischen Prozesses. Durch den Zuwachs von Informationen im Laufe des Prozesses erscheinen einzelne Inhalte wohlmöglich anders als zuvor, wodurch neue Erkenntnisse gewonnen werden können.

Eine Dokumentation der Lebenslinie ist über eine Fotografie oder eine entsprechende Mitschrift möglich.

4.3 Das Soziale Atom mit Spielfiguren

Das Soziale Atom ist ein Verfahren zur Veranschaulichung bestehender und durch den unterstützungssuchenden Menschen gewünschter sozialer Beziehungen.

Begründer des Atommodells ist Jacob Levy Moreno. Stimmer hat dieses Modell zu einem Instrument weiterentwickelt, das zum Erfassen und Visualisieren von Beziehungsnetzen dient (vgl. Stimmer 2012: 91).

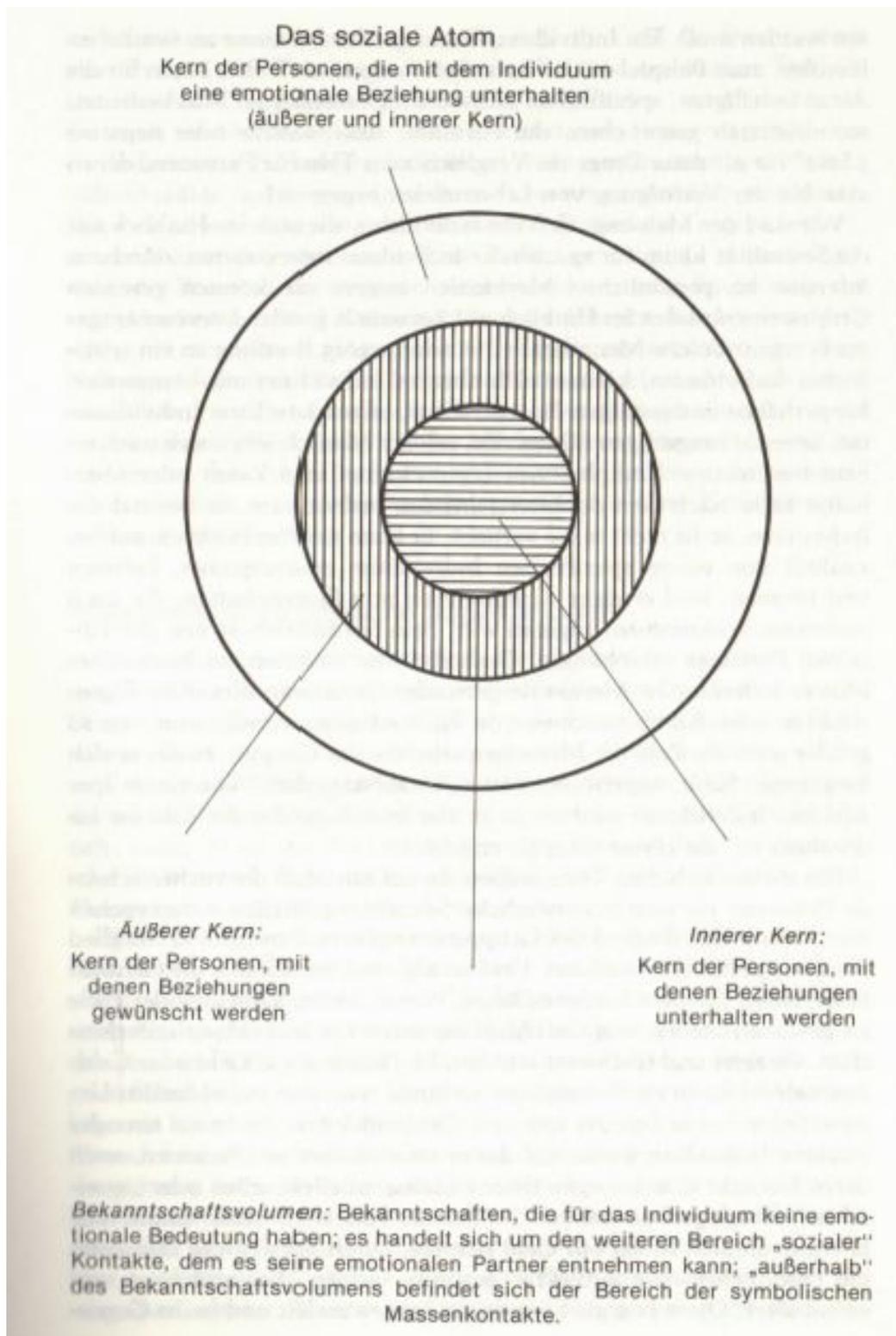
Morenos Atommodell entstand im Rahmen seiner Arbeiten über Menschengruppen und der Stellung einzelner Subjekte innerhalb dieser Konstellationen. Er vergleicht sein Modell mit einer „physiologischen Zelle“ (Moreno 1981: 85), in der „Bekanntschaften, die ohne persönliche Bedeutung für sie [den Menschen] sind, dem Zytoplasma, und die bedeutungsvollen Bekanntschaften dem Zellkern gleichen“ (Moreno 1981: 85). Die Grenze zwischen dem Kern und dem Außenbereich ist nicht immer deutlich. Jedes Soziale Atom stellt eine Momentaufnahme dar (vgl. Moreno 1981: 85).

Morenos Modell untergliedert sich in drei ineinander liegende Kreise (siehe Abb. 2). Der größte und äußere Kreis stellt den „Bereich der symbolischen Massenkontakte“ (Moreno 1981: 89) dar und wird in Morenos Vergleich mit einer physiologischen Zelle durch das Zytoplasma repräsentiert. Dieser Bereich umfasst alle Kontakte, die keinerlei persönliche Relevanz für den jeweiligen Menschen haben, aber ihm bekannt sind.

Der mittlere Kreis wird durch Moreno mit dem Äußeren des physiologischen Zellkerns verglichen. Dieser Bereich trägt alle Kontakte, die eine Bedeutung für den jeweiligen Menschen haben, zu denen er jedoch keine Beziehung pflegt, dies aber wünscht.

Im inneren Kreis werden alle Personen gesammelt, zu denen bereits eine Beziehung gepflegt wird. Der mittlere Kreis und der innere Kreis stellen das „Bekanntschaftsvolumen“ (Moreno 1981: 89) des jeweiligen Menschen dar (vgl. Moreno 1981: 85ff.).

Abb. 2: „Schaubild Soziales Atom“



Quelle: Moreno 1981: 89

Stimmer erweitert Morenos Modell des Sozialen Atoms, indem er sowohl das Geschlecht der eingezeichneten Personen symbolisch darstellt, als auch die Qualität

der jeweiligen Beziehung abbildet. Zudem können auch Personengruppen, Tiere oder verstorbene Menschen durch Symbole Berücksichtigung im Sozialen Atom finden. Zentraler Punkt des Sozialen Atoms ist der jeweilige Mensch, der sein soziales Netz darstellt.

So werden Frauen durch einen Kreis dargestellt, Männer durch ein Dreieck und Personengruppen, sowie verstorbene Menschen und Tiere durch ein Viereck. Durch die Größe des jeweiligen Symbols kann zudem die Bedeutung der jeweiligen Eintragung hervorgehoben werden. Je größer das Symbol ist, desto bedeutungsvoller ist der jeweilige Eintrag. Auch ist die Nähe zum Mittelpunkt des Sozialen Atoms relevant, da sie die empfundene Nähe des jeweiligen Menschen zu der aufgezeigten Person, Gruppe, dem verstorbenen Menschen oder dem Tier veranschaulicht. Die Qualität einer Beziehung lässt Stimmer durch Verbindungslinien zwischen dem Symbol des jeweiligen Eintrags und dem zentralen Punkt des Sozialen Atoms darstellen. Während eine durchgehende Verbindungslinie für eine positive Beziehung steht, veranschaulicht eine gestrichelte Linie eine negativ bewertete Beziehung. Auch Ambivalenzen in Beziehungen können durch einen Querstrich auf der Verbindungslinie aufgezeigt werden.

Stimmer spricht sich ganz klar dafür aus, dass das von ihm weiterentwickelte Modell abgewandelt und auf die Bedürfnisse des jeweiligen Kontextes abgestimmt werden kann (vgl. Stimmer 2012: 91f.).

Das Soziale Atom bietet die Möglichkeit Beziehungen hinsichtlich ihrer „Quantität, Qualität, Nähe und Distanz“ sowie das gesamte Beziehungsnetz bezogen auf „Kohäsion, Beziehungslöcher und Konnektierung“ tiefergehend zu untersuchen (Stimmer 2012: 94f.).

Relativ unflexibel ist die schriftliche bzw. zeichnerische Anfertigung eines Sozialen Atoms, weil sie bei der sofortigen Dokumentation kaum Spielraum zulässt, die erfassten sozialen Kontakte in Relation zueinander zu positionieren oder auch zu widerrufen. Vor einer schriftlichen Fixierung sollte daher mit Gegenständen gearbeitet werden, die die einzelnen Menschen repräsentieren, sodass diese beweglich bleiben, bis der unterstützungssuchende Mensch mit der Anordnung zufrieden ist. Hierfür eignen sich Naturmaterialien wie Steine, die beschriftet oder bemalt werden können, aber auch Spielfiguren aus Überraschungseiern sowie Lego- oder Playmobil-Figuren (siehe Anlage III „Anonymisierte Darstellung eines Sozialen Atoms

mit Spielfiguren“). Auch können Fotos der Personen, Zeichnungen auf kleinen Karten oder einfache Notizzettel mit Namen verwendet werden. Für die drei Kreissegmente können Seile oder Bänder genutzt werden, die entsprechend angeordnet werden. Ein Soziales Atom kann im Tischformat oder auf dem Boden mithilfe von Gegenständen aufgebaut werden.

Für die Dokumentation eines Sozialen Atoms im Tischformat empfiehlt es sich bereits die Fläche durch passendes Papier auszulegen, sodass nach dem Abschluss der Anordnung nach und nach die einzelnen Repräsentanten auf dem ausgelegten Papier niedergeschrieben werden können. Zusätzlich zu dieser Niederschrift auf dem ausgelegten Papier sollte eine Fotografie der Anordnung erfolgen, sodass die genutzten Gegenstände auch den gedachten sozialen Kontakten wieder zugeordnet werden können. Für eine Folgesitzung kann dieses Soziale Atom dann wieder aufgebaut werden und bei Bedarf verändert werden, um Veränderungen zu veranschaulichen. Dieser Vorgang kann wiederholt werden, um Veränderungen über einen Zeitraum hinweg zu dokumentieren und sichtbar zu machen.

Auch kann das Soziale Atom für Fragestellungen im weiteren Verlauf des sozialarbeiterischen Prozesses genutzt werden. So können Themen aus den jeweiligen Positionen der aufgeführten Personen oder auch Gruppen betrachtet werden. Der unterstützungssuchende Mensch mutmaßt aus der eigenen Erfahrung mit diesen Personen heraus, wie sie sich äußern würden. Hierdurch werden sowohl die Haltung des unterstützungssuchenden Menschen gegenüber den aufgeführten Personen und Gruppen sichtbar, als auch reale Erfahrungen mit diesen offengelegt. Stattgefundenere Ereignisse und getätigte Äußerungen der Personen und Gruppen, die eventuell für den weiteren Prozess relevant sind, werden somit für die sozialarbeiterische Fachkraft sichtbar. Dem unterstützungssuchenden Menschen wird hierdurch ein Perspektivenwechsel ermöglicht. Diese Art des Vorgehens ist der Methode des zirkulären Fragens entlehnt (vgl. Schlippe/Schweitzer 2007: 137ff.).

5. Schlussbetrachtung

Inhaltliches Ziel dieser Bachelorarbeit war die Überprüfung, inwieweit gestaltungspädagogische Elemente genutzt werden können, um der Deutung des unterstützungssuchenden Menschen mehr Raum zur Darstellung im sozialdiagnostischen Prozess zu gewähren.

Zu diesem Zweck wurden die Bereiche der Sozialdiagnostik sowie der Gestaltungspädagogik näher betrachtet und einzelne Elemente dieser Gebiete unter didaktischen Überlegungen miteinander verknüpft. Abschließend wurde diese Synthese anhand dreier sozialdiagnostischer Instrumente beispielhaft angewandt und mit Dokumentationen aus der Praxis als Anlage unterlegt.

Grundlegend ist festzuhalten, dass Sozialdiagnostik nicht als eine abgeschlossene Phase innerhalb des sozialarbeiterischen Prozesses verstanden werden darf, sondern als wiederkehrendes Element im Sinne einer begleitenden Prüfung des Status quo des unterstützungssuchenden Menschen, sodass bestehende soziale Diagnosen durch die sozialarbeiterische Fachkraft stetig aktualisiert werden können.

Zudem ist hervorzuheben, dass sozialdiagnostisches Arbeiten insbesondere dazu dient, Wirkungsmechanismen zu erfassen, die sowohl zu positiven als auch negativen Veränderungen aber auch Stillstand im Leben des unterstützungssuchenden Menschen führen. Sozialdiagnostik beschränkt sich weder allein auf die positiven noch allein auf die negativen Inhalte. Die positiven Wirkungsmechanismen können auch als Ressourcen verstanden werden. Die sozialarbeiterische Fachkraft strebt darüber hinaus im Zuge sozialdiagnostischen Vorgehens an, den Blick des unterstützungssuchenden Menschen auf seine Welt nachzuvollziehen.

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen erschließt sich die Sinnhaftigkeit eines gestalteten Produkts bzw. eines Informationsträgers zur fortlaufenden Dokumentation, welcher im Zuge des sozialdiagnostischen Vorgehens durch die Beteiligten bis zum Fallabschluss gestaltet und als gemeinsame Dialoggrundlage genutzt wird.

Was die Gestaltung dieses Informationsträgers betrifft, konnte festgestellt werden, dass zwischen den Bereichen der Sozialdiagnostik und Gestaltungspädagogik Überschneidungen bestehen, die eine Synthese beider Bereiche ermöglichen. Durch diese Überschneidungen ist es möglich, die potenziellen positiven Effekte gestal-

tungspädagogischer Aktivitäten auch im Zuge sozialdiagnostischer Prozesse zu erzielen.

Im Hinblick auf die Ausgangsfragestellung wurde erkannt, dass dem unterstützungssuchenden Menschen durch diese Verbindung ein breites Spektrum an Möglichkeiten eröffnet wird, um seiner Deutung eines Sachverhalts Ausdruck zu verleihen. Der Ausdruck des unterstützungssuchenden Menschen ist hierdurch nicht mehr allein an Sprache und Schrift gebunden, sondern kann beispielsweise über Farb- und Formgebung, Größe oder auch Gewicht des gestalteten Produkts vermittelt werden. Festzuhalten ist, dass im Zuge sozialdiagnostischer Prozesse gestaltete Produkte auch als ästhetische Medien verstanden werden können. Hierdurch wird eine Grundlage für einen Dialog zwischen sozialarbeiterischer Fachkraft und unterstützungssuchendem Menschen in Bezug auf einen bestimmten Sachverhalt geschaffen. Der sozialarbeiterische Fachkraft werden durch das gestaltete Produkt mehrere Ansatzpunkte für Fragen an den unterstützungssuchenden Menschen geboten. Der Fachkraft obliegt es hierbei zu prüfen, inwieweit sich ein sozialdiagnostisches Instrument für die Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente eignet, indem sie für das Verfahren und dessen diagnostische Aussagekraft grundlegend wichtige Anteile erkennt, diese erhält und andere Elemente mit gestalterischem Potenzial entsprechend für den unterstützungssuchenden Menschen zur individuellen Gestaltung zugänglich macht.

Kritisch zu bewerten ist dieses Vorgehen insbesondere aufgrund des zeitlichen Aufwands. Neben den umfangreichen Vorbereitungen beansprucht auch die Durchführung zeitliche Ressourcen, die aufgrund des hohen gestalterischen Anteils schwierig im Vorwege zu berechnen sind. Zudem könnte der professionelle Kontakt durch die Fachkraft unnötig in die Länge gezogen werden. Andererseits können die gestalteten Produkte als Ergebnisse fotografisch festgehalten werden und die schriftlichen Ausführungen der sozialarbeiterischen Fachkraft im Rahmen der Dokumentation sinnvoll ergänzen, wodurch auch Zeit bei der Niederschrift eingespart werden könnte. Gegenüber Dritten im Sinne anderer Professioneller können die gestalteten Produkte in Absprache mit dem unterstützungssuchenden Menschen genutzt werden, um den Fallverlauf darzustellen. Die gestalteten Produkte können als Orientierungspunkte für tiefergehende Fragen dienlich sein. So können sie Anker-

punkte darstellen, anhand derer der sozialarbeiterische Prozess ausgerichtet werden kann. Gleichzeitig können sie Wendepunkte oder Meilensteine im Prozess verkörpern und in Form von gestalteten Produkten durch ihre reale Existenz im Vergleich zu Wörtern oder Sätzen als über die Sinne wahrnehmbare Gedankenstützen dienen. Gleichzeitig wird Komplexität geschaffen, die der Reduzierung durch die sozialarbeiterische Fachkraft bedarf, was einen zusätzlichen Aufwand eben für diese Fachkraft bedeutet. Ähnlich könnte es dem unterstützungssuchenden Menschen ergehen, der unter der Masse von Informationen sein eigenes Ziel aus den Augen verliert oder durch die Fachkraft ein Problemfeld als bearbeitungswürdig diktiert bekommt, obwohl ihn dieses aktuell nicht am stärksten belastet. Andererseits können hierdurch Informationen sichtbar gemacht werden, die wohlmöglich im rein sprachlichen Ausdruck nicht vermittelt worden wären durch den unterstützungssuchenden Menschen oder gar nicht die Aufmerksamkeit der sozialarbeiterischen Fachkraft erhalten hätten.

Auch werden Menschen, denen die Anwendung von Sprache und Schrift als Kommunikationsmedien Schwierigkeiten bereiten, zusätzliche oder unterstützende Möglichkeiten des Ausdrucks geboten und sie werden motiviert trotz vorhandener Hemmnisse sich mitzuteilen. Insbesondere Kinder, die im Vergleich zu Erwachsenen über einen geringeren Wortschatz verfügen, könnten durch das Gestalten von Produkten Unterstützung im Ausdruck erfahren. Dennoch kann die Fachkraft durch den Einsatz dieser gestaltungspädagogisch erweiterten Instrumente der Sozialdiagnostik auf Ablehnung durch den unterstützungssuchenden Menschen stoßen, da er deren Einsatz beispielsweise als altersunangemessen empfindet. Der Willen des unterstützungssuchenden Menschen, sich auf dieses Vorgehen einzulassen, ist grundlegend für den Erfolg der jeweiligen sozialdiagnostischen Einheit.

Die in der Ausarbeitung dargelegte Verlagerung der weiteren Bearbeitung eines gestalteten Produkts in die Zeit außerhalb des professionellen Kontakts, kann das Zusammentreffen entlasten und ermöglicht dem unterstützungssuchenden Menschen im eigenen Tempo an einer Fragestellung zu arbeiten. Dies setzt voraus, dass der unterstützungssuchende Mensch die Absprache mit der sozialarbeiterischen Fachkraft zur Bearbeitung einhält. Bei Nichteinhaltung kann es so zu Problemen bei Folgezusammenkünften kommen, da die Fachkraft sich wohlmöglich auf die Besprechung des gestalteten Produkts eingestellt hat und keine Alternative im Vorwege

eingepplant hat. Eine professionelle Beziehung zwischen der Fachkraft und dem unterstützungssuchenden Menschen, die von Verlässlichkeit und gemeinsamen Zielen geprägt ist, ist daher grundlegend für die Zusammenarbeit. Die Fachkraft sollte den unterstützungssuchenden Menschen bereits ein wenig kennen.

Während der professionellen Kontakte gestaltete Produkte, die der unterstützungssuchende Mensch mit nach Hause nehmen darf, können ihm das Gefühl vermitteln, etwas während des Kontakts geschaffen zu haben bzw. produktiv geworden zu sein. Diese erstellten Produkte können auch für weitere Kontakte mit anderen professionellen Stellen dienlich sein, um einen anderen oder auch leichteren Einstieg in die gemeinsame Arbeit zu finden.

Auch der unterstützungssuchende Mensch selbst erhält durch die Anleitung und das Gestalten eines Produkts ein Instrument an die Hand, welches er zukünftig weiter nutzen kann, um unabhängig von einer professionellen Fachkraft ähnliche Hürden in seinem Leben eigenständig zu beschreiten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass viele Argumente sowohl für als auch gegen die Implementierung gestaltungspädagogischer Elemente in sozialdiagnostische Instrumente sprechen. Dennoch sollte übergeordnet bedacht werden, dass die dargestellte Veränderung von Diagnostikinstrumenten zur Erweiterung des Handlungsspielraums der sozialarbeiterischen Fachkraft beiträgt. Wissen um derartige Verfahrensweisen und deren Anwendung zu besitzen, kann dazu beitragen, dass die sozialarbeiterische Fachkraft flexibler auf die Bedürfnisse des unterstützungssuchenden Menschen sowie Rahmenbedingungen des Settings reagieren kann, um den sozialarbeiterischen Prozess zu optimieren.

Soziale Arbeit bedient sich im sozialdiagnostischen Feld an Instrumenten anderer Disziplinen, formt diese jedoch nach ihren Bedürfnissen ähnlich den aufgeführten Prinzipien der Mimesis und Poiesis in der Gestaltungspädagogik.

Offen bleibt zu klären, ob die Darstellungen dieser Ausarbeitung wohlmöglich als Ansatzpunkt dienen könnten, um das eingangs beschriebene und als stark fachfremd geprägte Feld der Diagnostik neuordnend zu beeinflussen.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Zirkulärer Prozess des methodischen Planens und Handelns Seite 10

Abb. 2 Schaubild Soziales Atom Seite 35

Literaturverzeichnis

Ansen, Harald/ Stimmer, Franz (2016): Beratung in psychosozialen Arbeitsfeldern. Grundlagen – Prinzipien – Prozess. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Bamberger, Günter G. (2001): Lösungsorientierte Beratung. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim: Verlagsgruppe Beltz.

Caby, Andrea/ Caby, Filip (2011): Die kleine Psychotherapeutische Schatzkiste. Teil 2. Weitere systemisch-lösungsorientierte Interventionen für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen oder Familien. Dortmund: Borgmann Media.

Doose, Stefan (2013): I want my dream. Persönliche Zukunftsplanung. 10. aktualisierte Auflage. Neu-Ulm: AG SPAK BÜCHER Verlag.

Freund, Ursula Hochuli/ Stotz, Walter (2011): Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Fryszler, Andreas/ Schwing, Rainer (2010): Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis. 4. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Galuske, Michael (2011): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, 9. ergänzte Auflage. München [u.a.]: Juventa Verlag.

Galuske, Michael (2015): Methoden der Sozialen Arbeit, in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit, 5. erweiterte Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1021-1035.

Geissler, Karlheinz A./ Hege, Marianne (2001): Konzepte sozialpädagogischen Handelns. Ein Leitfaden für soziale Berufe, 10. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Heiner, Maja (2015): Diagnostik in der Sozialen Arbeit, in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit, 5. erweiterte Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 281-294.

Heiner, Maja (2014): Wege zu einer integrativen Grundlagendiagnostik in der Sozialen Arbeit, in: Gahleitner, Silke B.; Glemser, Rolf (Hg.); Hahn, Gernot: Klinische Sozialarbeit | Band 5. Psychosoziale Diagnostik, 2. Auflage. Köln: Psychiatrie Verlag GmbH, S. 18-34.

Herriger, Norbert (2014): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, 5. erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

Hoffmann, Bernward (2004a): 1.10 Ästhetische Erziehung und Kulturpädagogik, in: Hoffmann, Bernward [u.a.] (2004): Gestaltungspädagogik in der Sozialen Arbeit. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S. 115-126.

Hoffmann, Bernward [u.a.] (2004b): Gestaltungspädagogik in der Sozialen Arbeit. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.

Hoffmann, Bernward/ Rebel, Günther (2004): 1.2 Kommunikation, in: Hoffmann, Bernward [u.a.] (2004): Gestaltungspädagogik in der Sozialen Arbeit. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S. 25-39.

Kuckhermann, Ralf (Hrsg.)/ Jäger, Jutta (2004): Ästhetische Praxis in der Sozialen Arbeit. Wahrnehmung, Gestaltung und Kommunikation. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Martini, Ulrich (2004): 1.4 Gestalt und Gestaltung, in: Hoffmann, Bernward [u.a.] (2004): Gestaltungspädagogik in der Sozialen Arbeit. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S. 53-59.

Meis, Mona Sabine/ Mies Georg Achim (Hrsg.) (2012): Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit. Kunst, Musik, Theater, Tanz und Neue Medien. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Moreno, Levy Jakob (1981): Soziometrie als experimentelle Methode. Paderborn: Junfermann-Verlag (Ausgewählte Werke; Bd.-Nr. 1).

Pantuček, Peter (2012): Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit, 3. aktualisierte Auflage. Köln [u.a.]: Böhlau Verlag.

Schlippe, Arist von/ Schweitzer, Jochen (2007): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, 10. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Stimmer, Franz (2000): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit, 4., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

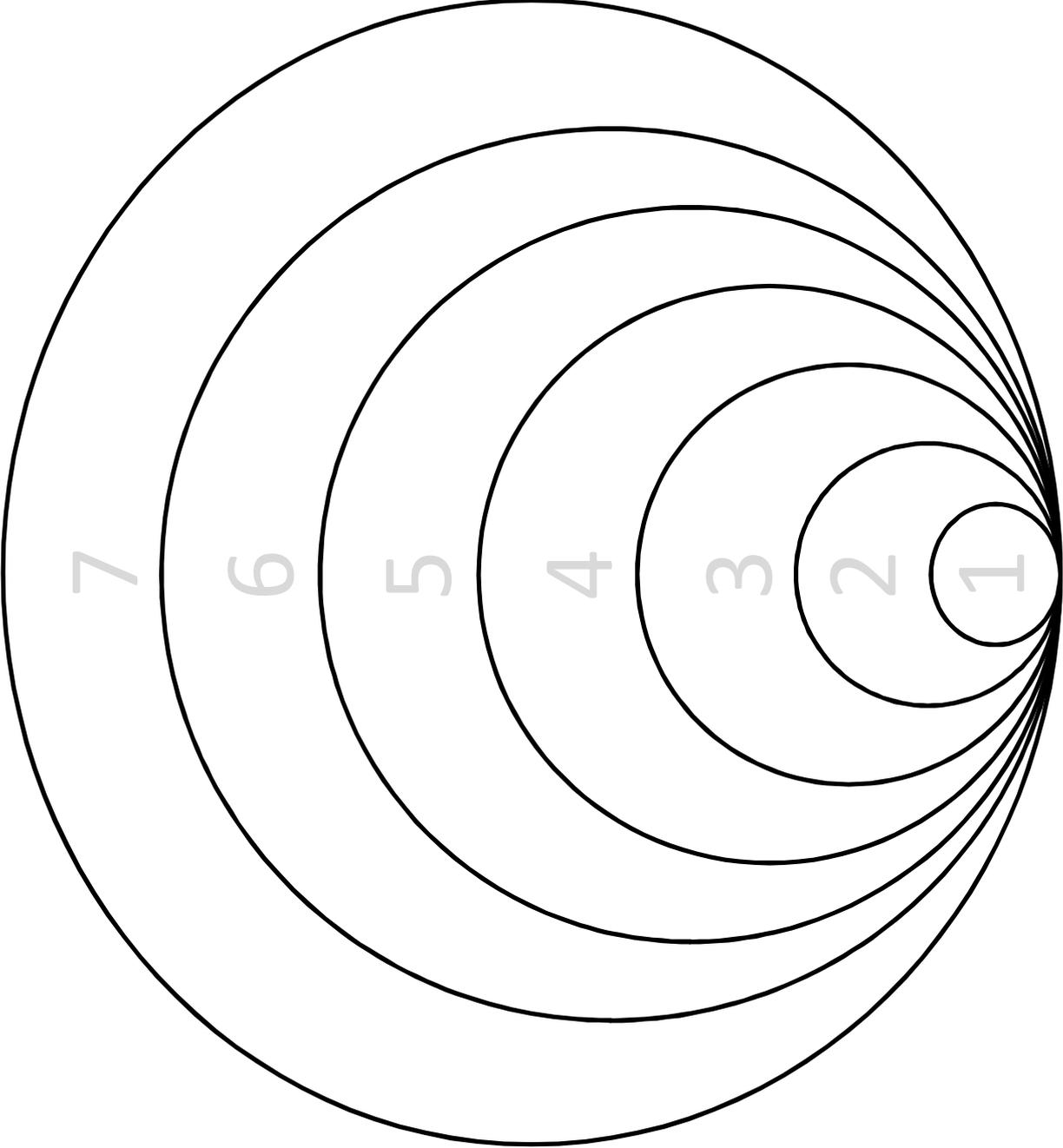
Stimmer, Franz (2012): Grundlagen des Methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit, 3. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Wilhelm, Edgar (2004): 1.5 Kontakt und Beziehung, in: Hoffmann, Bernward [u.a.] (2004): Gestaltungspädagogik in der Sozialen Arbeit. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S. 61-73.

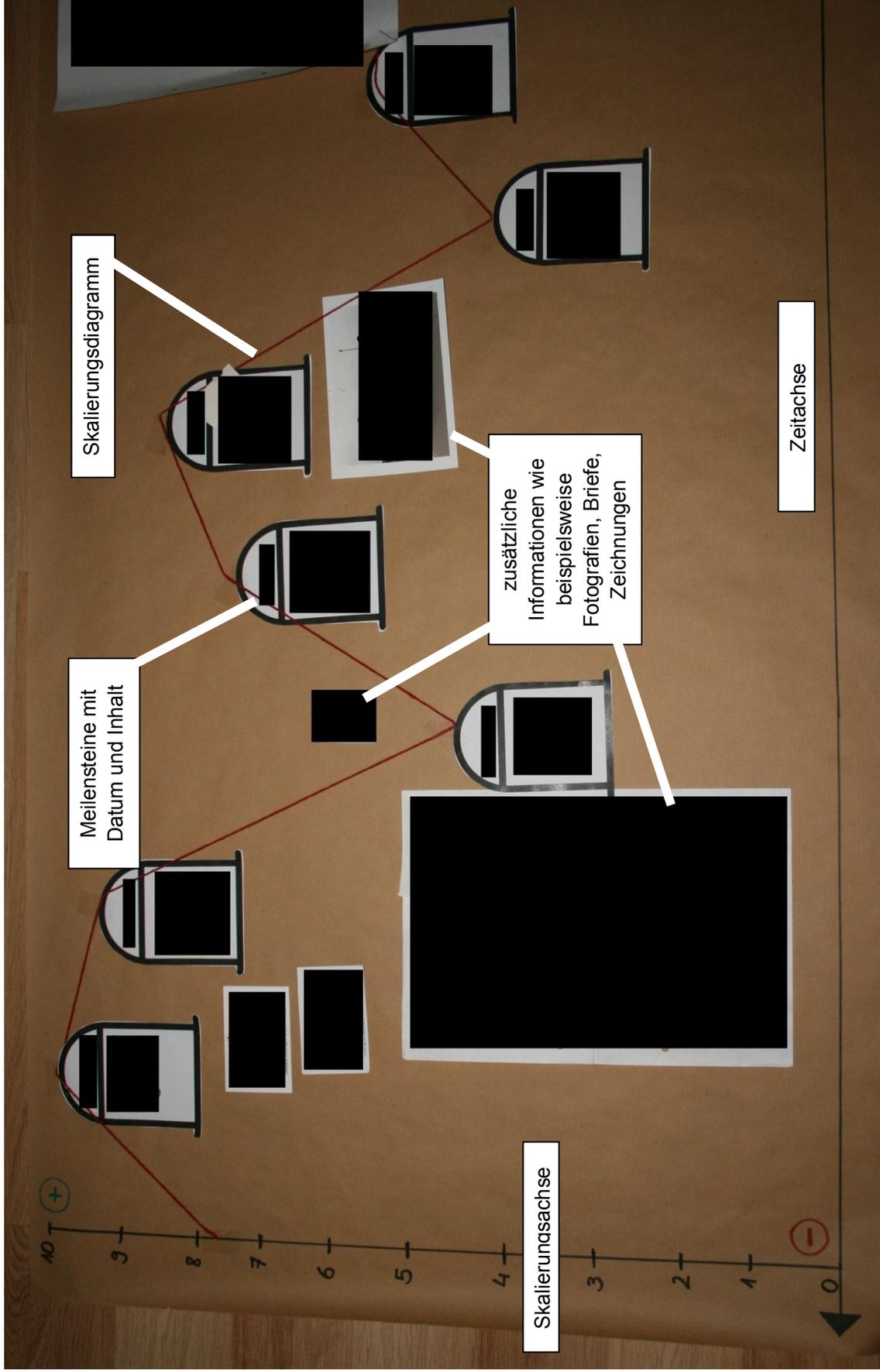
Anlagen

Anlage I	„Kreismodell zur Skalierung“	S. 47
Anlage II	„Anonymisierte Darstellung einer Lebenslinie“	S. 48
Anlage III	„Anonymisierte Darstellung eines Sozialen Atoms mit Spielfiguren“	S. 49

Anlage I „Kreismodell zur Skalierung“



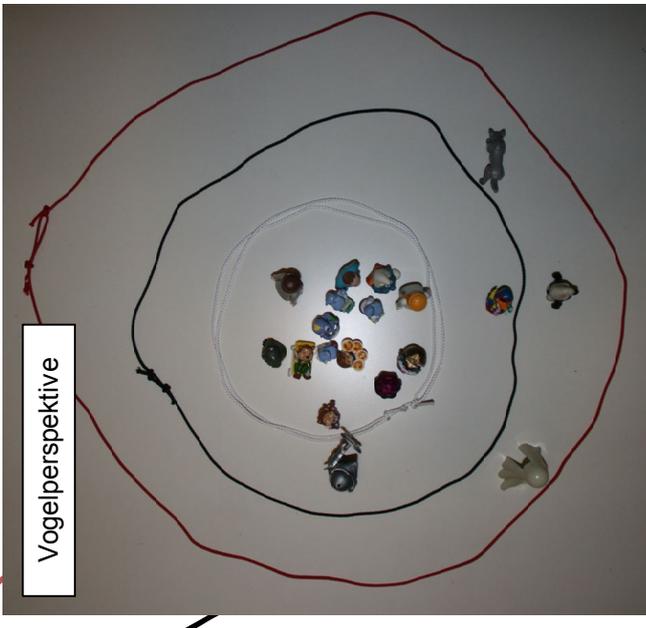
Anlage II „Anonymisierte Darstellung einer Lebenslinie“



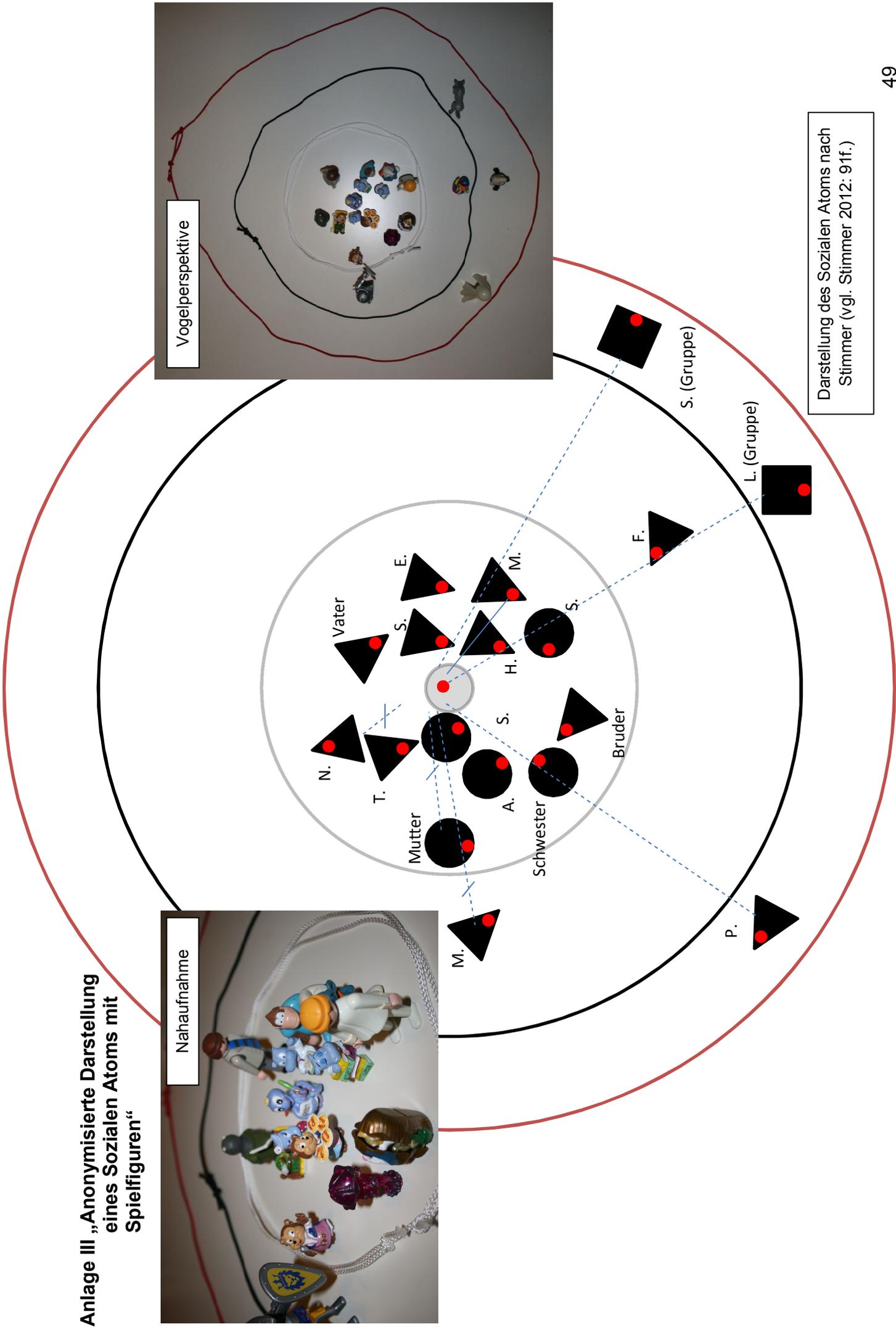
Anlage III „Anonymisierte Darstellung eines Sozialen Atoms mit Spielfiguren“



Nahaufnahme



Vogelperspektive



Darstellung des Sozialen Atoms nach Stimmer (vgl. Stimmer 2012: 91f.)

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift